

# Der Textil-Arbeiter

Vereint seid Ihr Alles!  
Vereinzelt seid Ihr nichts.

Organ zur Wahrung der Interessen aller in der Textilbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Publikationsorgan des Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter (Sitz Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r. Telephon: Berlin, Amt 7, Nr. 1076.)  
Hauptkassierer: Otto Jehms, Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r., an den alle Geldsendungen — stets unter Angabe ihrer Bestimmung — zu richten sind) und der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Textilarbeiter und Arbeiter anderer Berufe beiderlei Geschlechts (E. S. 12, Sitz Chemnitz).

Wöchentlich erscheint eine Ausgabe. Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Expedition 60 Pfg., durch unsere Filialen und durch die Post 75 Pfg., durch erstere und den Briefträger ins Haus geliefert 90 Pfg. — Vereins- und Versammlungsanzeigen 15 Pfg., Geschäftsanzeigen 50 Pfg. die dreispaltige Petitzeile. Mitteilungen und Anzeigen müssen für die stets Mittwoch zum Versand kommende Ausgabe bis Montag früh in den Händen des Herrn Albin Reichelt, Chemnitz, Uferstraße 14, sein, an welchen auch die Bezugsgebühren zu senden sind. — Telephon: Nr. 4102.

Nr. 28. Auflage 89 000 Chemnitz, Freitag den 13. Juli 1906. Auflage 89 000 18. Jahrgang.

Differenzen bestehen zwischen Unternehmern und Webern und Weberinnen in Biersen (F. S. Güters), in Rheindt, in Colmar (Gensburger), in Brämsche, in Dünweg bei Hilgen (Pott & Hinrichs), in Rottbus, Sommerfeld, Forst, Guben, Westphalen, Weich, Spremberg, Sorau, Finsterwalde, Seifersdorf, Osabrück (Samers), Zittau, Lambrecht, Spinnereiarbeiter in Ebersbach in Sachsen (Hermann Wünsche Erben), Posamentierern in Ebersfeld-Barmen, Offenbach a. M., Zuteppern und Webern in Weida, Budapest, Färbereiarbeiter in Berlin (Villerhoff), Ebersfeld, Rheindt, Webers, Spinnern, Spulern in Rheine, Waltersdorf b. Großschönau (Lange), Tuchpressern in Aachen, Baumwollspinnern, Baumwollwebern und Weberinnen in Biersen (Baumwollspinnerei und Weberei), Hannover (Hannoversche Baumwoll-Spinnerei und Weberei), in Augsburg (Fischerbach), Tuchwebern in Schwab bei Erding, Flachspinnern in Sudan, Bez. Regnitz, Appreturarbeitern in Aachen, Webern und Spinnern in Blaiholz, Hindelang und Oberdorf, Sonthofen (Bachmann), Textilarbeitern aller Art in Wiesental (insbesondere Weberei und Spinnerei in Maulburg und Steinen, in Göttingen, Sellern und Keespöckern in Wolfstedt bei Hamburg (Sanitätsfabrik), Bleichern und Färbern in Elmshorn (Mech. Bleicherei und Färberei, G. m. b. H.).

**An die Ortsverwaltungen!**  
Da unser Kassierer Kollege Treue noch krank ist, ersuchen wir die Ortsverwaltungen, alle für den Verband bestimmten Gelder an Otto Jehms, Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r., zu senden. Für den Verbandsvorstand. C. Hübsch.

## An die Verbandsmitglieder und Verbandsverwaltungen!

Einen unerhörten Uebergriff über die Befugnisse und Rechte eines Arbeitgeberers hat sich der Leiter der Spinnerei und Weberei Steinen im Wiesenthal, Herr Kommerzienrat Aechlin, zu Schulden kommen lassen. Er hat am 26. Juni die Vorstände der Organisationen aufs Bureau kommen lassen. Dort mußten sie u. a. unterschreiben, daß sie aus der Organisation austreten. Auch die Mitglieder mußten unterschreiben. Gegen einen solchen Terrorismus müssen die schärfsten Mittel in nachdrücklichster Weise angewandt werden. Unbeschadet eines ausführlichen Berichts, den wir in nächster Nummer veröffentlichen werden, machen wir hierdurch besonders bekannt, daß die Aktiengesellschaft Spinnerei und Weberei Steinen in Steinen im Wiesenthal eine Spinnerei und Weberei, und in Mauburg eine Weberei betreibt. Nach beiden Orten ist der Zugang von Textilarbeitern aller Art vorläufig für die ganze Dauer dieses Jahres fernzuhalten. In Steinen und Maulburg im Wiesenthal darf in dieser Zeit kein Textilarbeiter Arbeit nehmen. Wir machen besonders die Ortsverwaltungen darauf aufmerksam, daß, wenn sie Reiselegitimationen ausstellen, sie die abreisenden Kollegen auf die beiden Orte ganz besonders aufmerksam machen. Wir bemerken noch, daß, wie wir in nächster Nummer zeigen werden, die Arbeitsverhältnisse bei genannter Firma mit zu den rückständigsten gehören. Auch sei hier schon kurz erwähnt, daß man in Maulburg sechs organisierten Arbeitern ohne Grund gekündigt hat, darunter Arbeiter, die 8 Kinder zu ernähren haben und mit kurzer Unterbrechung mehr denn 20 Jahre im Geschäft tätig waren. Welcher Geist sonst in diesem Betriebe herrscht, mögen die Kollegen daraus ersehen, daß Herr Aechlin Vorkührender des Fabrikantenvereins ist und daß er am 2. Juni dieses Jahres zwei Arbeiter, die sich mit einer Beschwerde an den Gewerbeinspektor gewandt haben sollten, in Gegenwart von etwa 40 Arbeitern Saubunden nannte. Der Zugang nach Steinen und Maulburg ist also strengstens fernzuhalten. Organisierte Kollegen, die diese Sperre durchbrechen, werden aus dem Verbands ausgeschlossen. Näherer Bericht folgt. Der Zentralvorstand.

## Die Arbeit verheirateter Frauen in Fabriken.

Die Arbeit verheirateter Frauen in Fabriken ist schon seit langem Gegenstand lebhafter Diskussionen. Die männlichen Arbeiter erblicken in ihr eine drückende Konkurrenz und sind deshalb wirtschaftliche Gegner von ihr, wie von der Frauenarbeit überhaupt. Dagegen hat die moralische Arbeiterbewegung bewirkt, daß man in Arbeiterkreisen der Frau nicht mehr die soziale Berechtigung bestreitet und freitragt, an der Seite des Mannes in der Fabrik ihr Brot zu erwerben und sie dadurch von dem Manne wirtschaftlich unabhängiger werden zu lassen. Dennoch herrscht nur eine Meinung in Arbeiterkreisen darüber, daß die Fabrikarbeit verheirateter Frauen schwere Gefahren für die Frau selbst wie für die ganze Familie und damit

für die ganze Generation und Gesellschaft in sich birgt. Die Arbeitszeit der Frau in der Fabrik ist nicht ihre effektive (wirkliche) Arbeitszeit, sondern nur der große Teil derselben, da der Fabrikarbeit noch eine mehrstündige Hausarbeit zu folgen pflegt. Wo diese noch geleistet wird, muß die Frau körperlich und seelisch zurückgehen, wo sie nicht verrichtet wird, muß das Hauswesen verkommen. Das eine gefährdet also die Gesundheit und das Leben der Frau, das andere schwächt die sittliche Kraft des Familienlebens. Dazu kommt noch, daß die Erziehung der Kinder unter der Fabrikarbeit der Frau und Mutter leiden muß, was als moralischer Nachteil nicht hoch genug bewertet werden kann. Auch die kommende Generation leidet unter der Fabrikarbeit der Mütter, und zwar schon vor ihrem Eintritt in das Leben. Das sind Tatsachen, die von keiner Seite mehr bestritten werden.

Was liegt unter solchen Umständen näher als das Bestreben, die Arbeitszeit zu verkürzen — ein Bestreben, das nur noch bei den Frauen beschäftigenden Unternehmern auf Widerstand stößt, dem sich leider die gesetzgebenden und Regierungsorgane bisher gefügt haben.

Vorläufig ist keine Aussicht vorhanden, von Gesetzes wegen für die Frauen eine Arbeitszeit zu erlangen, die erheblich kürzer sein würde, als die heutige gesetzliche elfstündige.

Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, wenn Vorschläge gemacht werden, die Arbeitszeit der Frauen in einer Weise zu verkürzen, die bei den Unternehmern weniger auf Widerstand stoßen könnte und auch nicht von der unternehmerfreundlichen Gesetzgebung und Regierung abhängt.

Ein solcher Vorschlag ist der, für verheiratete Frauen statt der jetzigen Ganztagsarbeit die Halbtagsarbeit einzuführen. Das schlägt Dr. Friedrich Schomerus-Delmenhorst in einer Broschüre, die bei Felix Dietrich in Leipzig erschienen ist, vor. Er wendet sich damit an das „Herz“ der Unternehmer. Das kann Erfolg haben, wenn den Unternehmern gezeigt werden kann, daß sie trotz der Halbtagsarbeit genug Frauen bekommen, und das glaubt der Verfasser behaupten zu dürfen.

Zur Begründung seines Vorschlages führt er unter anderem folgendes aus:

1. Die Frau ist zu stark belastet; ihre körperliche Konstitution, die schwächer ist als die des Mannes, verträgt einen so langen ruhelosen Arbeitstag nicht. Sie wird körperlich ausgezehrt und geistig abgetumpft und verdirbt seelisch, zumal sie außer der Erwerbsarbeit die besonderen Aufgaben ihres Geschlechts, die Verjorgung des Haushalts und der Kinder zu leisten hat. Diese übertriebenen Arbeitsleistungen halten sie zirka 17 Stunden am Tage im Atem und verursachen die „chronische Uebermüdung“, Blutarmut und Zerrüttung der Nerven.

2. Die Frau wird ihrer kulturellen Aufgabe in Haus und Familie fast völlig entzogen. Sie entwöhnt sich dieser Tätigkeit und verliert ihre natürliche Veranlagung und Liebe dazu. „Wie kann die Frau noch Hausfrau und Mutter sein bei einer elfstündigen Arbeitszeit außerhalb? Antwort: Sie hält garnicht Haus und kann nicht Mutter sein. Wenn sie um 7 Uhr abends heimkehrt, wird in dem verödeten Hause die erste Mahlzeit gewärmt, an der das Kind aber nicht teilnimmt, weil es zu Fremden in Pflege gegeben werden mußte. Auch Sonntags kommt es nicht heim, um seine regelmäßige Lebensweise nicht zu unterbrechen und — weil in der Mutter die Fähigkeit, das eigene Geschöpf zu pflegen und mit ihm umzugehen, garnicht mehr recht entwickelt ist. Zurückstehen mußte bei ihr, was mit der Naturforderung an ihr ganzes Sein appellierte — die Fürsorge für das junge Leben und für die Umgebung, die es für sein Gedeihen braucht. Ihre zartesten und stärksten Instinkte mußten in der Zwangsjacke des Fabriksystems zurückgedrängt werden. Werlernen mußte sie, was Generationen von Müttern durch ihr Vorbild gelehrt haben: Das Dienen und Glückmachen im häuslichen Kreise.“

3. Den Kindern wird die Mutter genommen; das benachteiligt nicht nur die überlebenden Kinder in ihrer körperlichen Verpflegung und sittlichen Entwicklung, sondern ist auch ein Faktor, der die große Säuglingssterblichkeit hervorruft.

Wo werden die sittlichen Lebenswerte besser gepflegt als in der Familie, und wer überliefert sie den Kindern besser als die Mutter? Soll das kommende Arbeitergeschlecht, das ohne den Einfluß der Mutter aufwachsen? Wer an sich selbst die hingebungs- und verständnisvolle Liebe, die erzieherische Kunst, das stille und ernste Wirken einer Mutter erfahren und an anderen beobachtet hat, wer weiß, welches Band sie um die Familie zu schlingen versteht und wie sie die sittlichen Kräfte in den heranwachsenden Söhnen und Töchtern zu wecken, zu veredeln und in die richtigen Bahnen zu lenken befähigt ist, der muß erschauern bei dem Gedanken, daß hunderttausende deutsche Söhne und Töchter der arbeitenden Klasse ohne Mutter aufwachsen. Was für Früchte erwartet man von solcher Saat, die ohne Sonne heranwächst? Von welcher Qualität, Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit glauben die Fabrikanten werden die

nachwachsenden Arbeiter sein, wenn sie die Mutterliebe im arbeitenden Volke ersticken lassen? Wie werden die Menschen und wie wird der Unterbau von Staat und Gesellschaft sein, wenn in so breiten Schichten die sittlichen Lebenswerte nicht mehr gepflegt werden können? Wenn ihr die die Halbtagsarbeit einführt (die sich der Verfasser als eine fünfständige denkt, D. R.), so gebt ihr dem Volke die Mutter zurück und gewährt der Mutterliebe wieder Luft, daß sie neu leben und erstarren kann und Lust gewinnt, zu wirken wie früher, und schafft damit die beste Wohlfahrtseinrichtung, die den größten Segen stiften wird. Ihr erwerbt euch ein Verdienst um unser Volk, wenn ihr auf diese alle eure Sorgfalt und Pflege und dem Wohle der Arbeiterschaft bestimmten Mittel verwendet. Ihr könnt nichts Besseres tun!

Bei der ganztägigen Fabrikarbeit der Frau wird nicht nur die sittliche Erziehung der Arbeiterjugend aufs Spiel gesetzt, sondern auch viel junges Leben verwickelt. Zwar läßt sich der Zusammenhang zwischen ihr und hoher Säuglingssterblichkeit noch nicht strikte beweisen, da die Statistik daraufhin nicht genügend durchgearbeitet ist. Aber auf diesen Zusammenhang weisen doch eine Reihe von Ziffern aus Städten und Bezirken in auffälliger Weise hin, in denen die Textilindustrie und daher die Frauenarbeit stark verbreitet ist. Es ist nicht etwa so, daß das Vorhandensein einer Industrie die Sterbeziffern der Säuglinge ungünstig beeinflusst. Im Gegenteil, die Eisen- und Industriegebiete Rheinland-Pfalzens z. B. weisen recht günstige Zahlen auf, bessere als viele Landbezirke. Im Deutschen Reich starben im Jahre 1901 auf 100 lebendgeborene Kinder der 20. im ersten Lebensjahre. Unter diesem Durchschnitt standen aber z. B. folgende Städte: Barmen mit 15,8, Essen mit 16,3, Ebersfeld mit 16,4, Dortmund mit 19, Düsseldorf mit 20,6, Frankfurt a. M. mit 15,6, Bremen mit 15,8, Charlottenburg mit 18,2, Dresden mit 19, Hamburg mit 19,9, Kassel mit 12,9, Hannover mit 20,2.

Auffällig hohe Ziffern zeigen dagegen solche Städte, von denen wir wissen, daß viele Frauen in Textilfabriken beschäftigt sind. Auf 100 Lebendgeborene starben im Jahre 1901 Kinder im ersten Lebensjahre in Augsburg 29,5, in Breslau 27,7, in Chemnitz 34,4, in Crimmitschau 25,1 (im Jahre 1901: 26,8), in Glauchau 33,1 (im Jahre 1904: 26,6), in Meerane 31,1 (im Jahre 1904: 29,5), in Zwickau 27 (im Jahre 1904: 26,4).

In Elb-Lothringen betrug die Säuglingssterblichkeit 172 auf 1000, dagegen in Mülhausen i. E., der bekannten Textilstadt, 222, im Jahre 1902: 248 und 1903 sogar 253.

Im Regierungsbezirk Breslau, dem Hauptsitz der schlesischen Textilindustrie mit ausgebreiteter Frauenarbeit in der Hausindustrie und den Fabriken, starben im Jahre 1903 von 1000 Lebendgeborenen 267 im ersten Lebensjahre.

Wo viel Textilindustrie ist, dort sinken die Ziffern der Säuglingssterblichkeit enorm in die Höhe. Das läßt sich besonders im Königreich Sachsen mit seiner ausgebreiteten Textilindustrie und besonders starken Beteiligung des weiblichen Geschlechts an der Industriearbeit feststellen. Das Königlich Sächsische Statistische Landesamt hat sich das Verdienst erworben, der Säuglingssterblichkeit seit Jahren besondere Aufmerksamkeit zugewendet zu haben; ihm verdanken wir eine Uebersicht über die Säuglingssterblichkeit in den Städten und größeren Landgemeinden Sachsens während der Jahre 1896 bis 1900. Ich teile daraus einige Ziffern aus solchen Orten mit, die mit entweder als Textillorte bekannt oder als solche dadurch charakterisiert sind, daß der Textilarbeiterverband in ihnen Filialen hat. Von 100 Lebendgeborenen starben im ersten Lebensjahre im Durchschnitt des Jahres 1896 bis 1900: in Großenhain 24,5, in Neumark 25,7, in Hartha 26,9, in Reichenau 29,3, in Queitzsch 29,3, in Reichenbach i. V. 29,3, in Zwickau 29,3, in Glauchau 29,9, in Oßlich 29,9, in Crimmitschau 30,8, in Frankenberg 31,8, in Gröna b. Chemnitz 32,1, in Chemnitz 33,1, in Querbach i. Erzgeb. 34,4, in Callenberg 35,1, in Meerane 36,5, in Thum 37,8, in Schneeberg 38,2, in Gornsdorf 39,5, in Lugau 40,9, in Thalheim i. Erzgeb. 42,2, in Neustadt 44,8, in Stollberg 44,1, in Johannisberg 45,4, in Gelenau 45,5, in Oberlungwitz 46,4, in Bursfelde 49,3.

Es würde lehrreich sein, zu wissen, wie sich die Ziffern der Säuglingssterblichkeit in anderen nichttextilischen Textillorten stellen, z. B. in Brämsche, Forst i. V., Gera, Greiz, Langenbickelau, Langenberg (Neusch), Vandersoh, Reichenbach in Schlesien, Spremberg, Waldshut usw. Angesichts der obigen Ziffern kann man Dr. Robert Wilbrandt nicht Unrecht geben, der anlässlich des Crimmitschauer Streiks in der „Sozialen Praxis“ schrieb: „Während des Streiks haben es die Kinder gut; sie haben eine Mutter. Sobald der Friede wieder da ist, wird die Sterblichkeit der Kinder wieder wachsen. In der englischen Baumwollindustrie, die unter den Textilarbeitern eine Hungersnot hervorrief, sank bekanntlich die Kindersterblichkeit: Die Mütter waren arbeitslos und daher zu Hause.“

Auch in anderen Industriezweigen sehen wir diese traurige Begleiterscheinung der ausgebreiteten Fabrikarbeit der verheirateten Frau. Frau Gnaud-Pühne hat eine soziale Studie über

Die Lage der Arbeiterinnen in der Berliner Papierwaren-Industrie (Buchbindereien, Kontobuchfabriken, Luruspapier- und Kartennagenfabriken) angeht. Von den unterjüngsten 812 Arbeiterinnen waren 132 verheiratet. Von diesen wurden 119 Mütter von 274 Kindern, von denen 135 = 49,3 Prozent verstorben. Sie bemerkt dazu: „Von der Ueberanstrengung abgesehen, muß der Luftenthal in schlecht gelüfteten, staubigen Räumen auf die Dauer die kommende Generation schädigen, noch ehe sie das Licht der Welt erblickt. Man stelle sich den Einfluß auf die Blutbildung vor, wenn z. B. eine Arbeiterin beim Taktieren des Papiers täglich elf Stunden lang in einem Räume sich befindet, dessen Luft so mit weißem Staube durchsetzt ist, daß er sich auf Haar und Kleidung als Schicht ablagert. Der hohe Prozentsatz der Kindersterblichkeit beweist schlagend, daß die verheiratete Fabrikarbeiterin in ihrer gegenwärtigen Lage weder kräftige Kinder gebären noch großziehen kann.“ Eine Anpassung der Arbeitsdauer an die Leistungsfähigkeit und den gesellschaftlichen Beruf der Frau durch Einführung der Halbtagsschicht ist umso mehr vonnöten, als die Papierindustrie 55000 Arbeiterinnen beschäftigt.

Der Zusammenhang zwischen weiblicher Fabrikarbeit und Säuglingssterblichkeit ist schon aus dem Grunde gegeben, weil jene in ihrer jetzigen Ausdehnung den Müttern das Selbstkühlen ihrer kleinen unumgänglich macht und es ja genugsam nachgewiesen ist, daß bei der künstlichen Ernährungsweise sechs- bis siebenmal mehr Kinder sterben als bei der Ernährung mit Muttermilch, und daß besonders an der entsetzlichen Sommersterblichkeit letztere in viel geringerem Maße beteiligt sind als jene. Die Sterblichkeit der Kinder von Frauen, welche in der Fabrik arbeiten, bedarf noch weiterer Untersuchungen, aber schon jetzt ist man auf Grund der mitgeteilten Zahlen berechtigt, zu sagen, daß eine ungeheure Verantwortung für die Frauenkraft verwendenden Industrien besteht. Die Textilindustrie beschäftigte im Jahre 1903 allein 375 000 Arbeiterinnen über 16 Jahre alt, mehr als jede andere Industrie. Sie hat die Pflicht, mit der Reform der jetzigen Verwendung der Frauenarbeit voranzugehen. An sich ist es ein großer Segen, daß wir eine Industrie haben, die wegen der insolge des technischen Fortschritts leichten Arbeit einer großen Zahl bedürftiger Frauen Verdienst und Brot gibt. Aber diese Industrie muß Sorge tragen, daß die Gewährung von Arbeit und Verdienst ein Segen bleibt, muß sich überlegen, ob sie die damit verbundenen schweren Nachteile wirklich nötig hat.

Wenn kein Mensch widersprechen kann, daß die zehn- bis elfstündige Fabrikarbeit einer Hausfrau, Gattin und Mutter ein Hindernis ist, daß sie diese aufreißt und mit schweren Schäden für die Hauswirtschaft, das Familienleben, die heranwachsende Jugend wie für das Leben der Kinder selbst verbunden ist, wenn das öffentliche Gewissen sich von jeder gegen sie aufgelegt hat, so kann und darf die Industrie auf die Dauer nicht auf den jetzigen Arbeitstag für verheiratete oder verwitwete Frauen bestehen. Sie hat das, was sie von diesen verlangt, dem Leistungsvermögen und eigentlichen Aufgabengebiete der Frau anzupassen, und zwar umso mehr, als ihr dies durch Uebergang zur Halbtagsschicht, natürlich der fakultativen, möglich ist.

Die Halbtagsschicht wird die Arbeiterin und die heranwachsenden Geschlechter wieder den Wert der Familie würdigen lehren und ihnen den Gewinn des Familienlebens zu gute kommen lassen, also insofern von unschätzbarem kulturellen Bedeutung sein, sie wird aber auch für die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit in den Textilbezirken mehr bedeuten als alles andere dafür Vorgelegene.

Da kein Zweifel sein kann, daß Vormittags- oder Nachmittagschichten sich in den Betrieb einzufügen lassen und so gut möglich sind wie Tag- und Nachtschichten, so ist der Weg zur Lösung der Frage der Fabrikarbeit verheirateter Frauen und Witwen gewiesen. Es ist Sache der Fabrikanten, ihn zu betreten und Aufgabe der öffentlichen Meinung, zu verlangen, daß auf diese Weise eine Quelle sozialer und sittlicher Verderbnis geschlossen und der Verwüstung von Volkskraft entgegen gewirkt werde.

Man kann begierig sein, wie der Appell des Verfassers an die Fabrikanten von diesen aufgenommen werden wird, umso mehr, da er sich bemüht hat, alle ihre etwaigen Bedenken zu zerstreuen, namentlich auch hinsichtlich der Bemessung beider Halbtagsschichten auf je fünf Stunden, was eine Verkürzung der gesetzlichen täglichen Arbeitszeit um eine Stunde bedeuten würde, wogegen sich die Arbeiterin der Textilindustrie, an die sich der Verfasser hauptsächlich wendet, bekanntlich bisher sträubten.

In der Textilindustrie Großbritanniens und Irlands wurden nach dem Bericht der Haupt-Gewerbe-Inspektion als Halbtagsschicht beschäftigt: im Jahre 1889 40 558 Knaben, 45 941 Mädchen, zusammen 86 499, im Jahre 1895 25 525 Knaben, 30 100 Mädchen, zusammen 55 625, im Jahre 1898/1899 20 451 Knaben, 24 796 Mädchen, zusammen 45 247, im Jahre 1901 16 698 Knaben, 19 613 Mädchen, zusammen 36 311. Von den 36 500 Kindern des Jahres 1901 waren fast 28 000 in Lancashire, Yorkshire und Chester beschäftigt.

Halbzeitler, Knaben und Mädchen, unter 14 Jahren kamen zur Beschäftigung im Jahre 1895: in der Baumwollindustrie 31 510, in der Wollindustrie 13 435, in der Jute-, Hanf- und Flachindustrie 9057 (1896), in der Seidenindustrie 1280, im Jahre 1898: in der Baumwollindustrie 26 031, in der Wollindustrie 9179, in der Jute-, Hanf- und Flachindustrie 8520; in der Seidenindustrie 961, im Jahre 1901: in der Baumwollindustrie 20 953, in der Wollindustrie 7475, in der Jute-, Hanf- und Flachindustrie 7125, in der Seidenindustrie 704.

In den Textilfabriken Lancashires (Baumwolle) betraf sich die Zahl der Halbzeitler im Jahre 1901 auf 18 140, im Distrikt Bradford (Wolle) auf 5190. Wie aus den Einzelangaben der Statistik hervorgeht, sind die Kinder der Baumwollindustrie vornehmlich in der Spinnereiarbeit (8078 Kinder) und bei dem Webprozeß (12 720 Kinder) beschäftigt. In der Wollindustrie beschäftigt die Weberei nur einige hundert, dagegen sind 6300 in der Kammzugerstellung und eigentlichen Spinnerei tätig. Zur Sortierung der Wolle und in der Kammerei sind fast gar keine Halbzeitler angestellt, während die Anstellung von Frauen in Halbtagsschicht wenigstens in der Kammerei ohne weiteres möglich ist.

Außerhalb der Textilindustrie waren 1898 in Fabriken noch 6350 und in anderen Werkstätten 1897 noch 2740 Kinder halbtagsschicht beschäftigt. Es ist also weiter Raum für die Halbtagsschicht und auch andere Industrien als die Textilindustrie, z. B. die Papier-, Schokoladen-, Tabak- und Zigarrenindustrie, welche viele Frauen beschäftigen, können auf ihre Einführung Bedacht nehmen.

Es wurden im Jahre 1903 in Deutschland bereits 1 005 500 Arbeiterinnen in Fabriken beschäftigt, davon 570 800 über 21 Jahre alt. Ihre Zahl ist in 10 Jahren um 300 000 gestiegen. Da die Zahl der verheirateten Fabrikarbeiterinnen für das Jahr 1895 durch die Berufszählung festgestellt wurde und zirka 230 000 betrug, so können wir sie jetzt auf über 300 000 schätzen. Je mehr sich aber die Arbeit der verheirateten Fabrikarbeiterinnen ausdehnt, um so viel ein- und zweifacher wirkt sie auf den Volkskörper und um so dringender wird die Reform eines Zustandes, der nach einstimmigem Urteil volksverderblich wirkt,

und umso notwendiger eine solche Gestaltung, bei der die Industrie Rücksicht auf die häuslichen und gesellschaftlich-notwendigen Aufgaben der Frau nimmt und sich ihren Leistungsvermögen anpaßt. Eine solche Anpassung geschieht am vollkommensten durch Einführung des Zehn- und Elbstundentages und Einteilung desselben in zwei Schichten à 5 Stunden, von denen eine Frau nur eine übernimmt. Die Halbtagsschicht würde nicht nur eine Anpassung der Industrie bedeuten, sondern andererseits die richtige Konsequenz aus der tatsächlich stattgefundenen Entlastung der Frau von einem Teil der häuslichen Arbeit und der wirtschaftlichen Notlage vieler sein.

## Der Kampf um den Zehn- und Elbstundentag in der Hannoverischen Baumwollspinnerei und -Weberei.

Seit drei Wochen tobt in Linden ein Kampf zwischen Kapital und Arbeit. Die Spinnereiarbeiter und Arbeiterinnen sind es müde geworden, für fargen Lohn 11 Stunden zu schuften. Sie verlangen Anteil am Menschenrecht. Schon im Februar d. J. setzte die Bewegung ein. Damals erklärte der Direktor den 10 1/2 stündigen Arbeitstag bewilligen zu wollen, jedoch ohne Lohnerhöhung. Die Arbeiter und Arbeiterinnen wiesen in Anbetracht der miserablen Löhne dies Ansuchen zurück, sie brachen damals die Bewegung ab und bereiteten sich vor, ihre Forderungen später event. durch Kampf durchzudrücken. Statt besser wurden die ohnehin miserablen Zustände im Betriebe immer schlechter. Der Spinner hat absolut keine Uebersicht über die Gewichtsmenge des von ihm gelieferten Arbeitsquantums. Wenn er glaubt, z. B. 20 Pfund geliefert zu haben, so stehen später im Buche nur 15—18 Pfund zur Auszahlung notiert. Er fühlt sich betrogen. Schon damals im Februar ver sprach der Direktor, hierin Abhilfe zu schaffen, er hat bis jetzt kein Wort nicht gehalten. Getrennte Umkleieräume gibt es in der Abteilung Spinnerei für die Geschlechter nicht. In der Maschine, gütigenfalls hinter einer Kiste, kleiden sich Arbeiter und Arbeiterinnen um. Daß dies nicht zur Förderung der guten Sitten beiträgt, dürfte einleuchten. Wascheinrichtung kennt man im Betrieb überhaupt nicht. Die Behandlung ist eine brutale. Das Strafsystem ist ein raffiniertes. Für Abfallspulen bekommt der Spinner überhaupt nichts bezahlt. Die Entlohnung ist für eine Großstadt eine äußerst traurige. Löhne von 12, 13, 15 Mk. für den erwachsenen Arbeiter sind keine Seltenheit. Der Durchschnittsverdienst dürfte in diesem Etablissement mit 750 Mk. nicht zu niedrig angegeben sein. Und das bei 11stündiger Arbeitszeit.

Um aus dieser Misere herauszukommen, wurden zunächst die Droßelspinnereinarbeiterin vorstellig. Sie wurden brüst abgewiesen. Eine Arbeiterin wurde als „Hegerin“ gemahregelt. Dies schlug dem Faß den Boden aus. Mit Genehmigung des Zentralvorstandes wurde, nachdem ein nochmaliger Versuch, eine Einigung herbeizuführen, scheiterte, am 9. Juni die Kündigung eingereicht, und am 17. Juni legten 87 Spinner und Spinnerinnen die Arbeit nieder. Die weitere Folge war Stillelegung des ganzen Betriebes. Sofort angebotene Verhandlungen führten zu keinem Resultat.

Daß der Herr Direktor nicht mit Organisationsvertretern verhandelte, versteht sich am Rande. Schließlich lehnte die Direktion weitere Verhandlungen ab mit der Motivierung, man solle ihr gefälligst nicht wieder mit der Forderung des Zehn- und Elbstundentages kommen, das Unternehmen sei bei 10stündiger Arbeitszeit nicht mehr konkurrenzfähig.

Es wird eben hier die alte Komödie gespielt, wie anderwärts auch, nur schade, daß die Arbeiter nicht so dumm mehr sind, diese „Gründe“ zu glauben. Der Kampf wird eben fortgeführt werden, bis die Direktion sich eines anderen besinnt.

Die Arbeiterschaft steht einig und geschlossen im Kampf. Streikbrecher sind nicht vorhanden. Die Kollegen im Reich werden dafür sorgen, daß Zugung von Hannover-Linden ferngehalten wird. Den übrigen Textilarbeitern am Orte rufen wir zu: Organisiert euch! Werbet für den Verband Deutscher Textilarbeiter! Dann werden die teilweise traurigen Arbeitsverhältnisse der Berufskollegen am Orte bessere werden. Vorwärts! Ohne Organisation kein Kampf! Ohne Kampf kein Sieg. B. W.

## Zum Textilarbeiterstreik in Forst.

Infolge Einführung einer neuen Arbeitsordnung legten am Montag den 2. Juli zirka 7000 Personen die Arbeit nieder. Die neue Arbeitsordnung enthält einige Bestimmungen, wie Einführung der Stückkündigung für die Weber, Vorlegung eines Arbeitsnachweis-Scheines. Bisher bestand für die Weber keine Kündigung.

Die neue Arbeitsordnung enthält aber auch Bestimmungen, welche für die Arbeiter günstiger sind. Dies trifft besonders auf die Strafbestimmungen zu. Nach der alten Arbeitsordnung konnten Strafen festgesetzt werden für fehlerhafte Waren, ohne dem Arbeiter ein Mitbestimmungsrecht zu ermöglichen. Nach der neuen Arbeitsordnung muß der Arbeiter die Fehler anerkennen und keine Zustimmung zum Abzug geben.

Nach der alten Arbeitsordnung konnten bei Kontraktbruch (die Spinnereiarbeiter hatten 14tägliche Kündigung) Strafen in Höhe eines durchschnittlichen Wochenlohnes verlangt werden; nach der neuen Arbeitsordnung jedoch nur bis zur Höhe eines Viertels des durchschnittlichen Wochenlohnes.

Die Arbeiter erblickten jedoch in der neuen Arbeitsordnung eine Verschlechterung gegenüber der vorherigen Arbeitsbedingungen, verweigerten die Annahme der neuen Arbeitsordnung und es kam zum Streik.

Einer von den Arbeitern gewählten Kommission gelang es, mit dem Vorstand des Unternehmer-Verbandes Verhandlungen anzubahnen. (Die Vertreter der Organisationen wurden jedoch von den Unternehmern zu den Verhandlungen nicht zugelassen.) Die Ergebnisse der Verhandlungen sind in dem nachstehenden Protokoll niedergelegt worden:

Forst i. L., 4. Juli 1906.

Anwesend sind im Kontor der Firma W. Thomas: Herr Paul Stübner, G. M. Schulz, Franz Avellis, Kommerzienrat Klemm, Herr August Müller, Weber bei Gustav Avellis, Richard Schläpffe, Kettenmacher bei Emil Sommer, Adolf Probst, Kettenmacher in der Elb. Bad. Wollfabrik Otto Meyer, Weber bei Karl Gustav Elke, Richard Noack, Weber bei Paul Hammer, Paul Tillack, Weber bei Hugo Pürschel, Robert Negerle, Weber bei Karl Gustav Elke.

Zu Punkt 1. „Schadensersatzansprüche“ Die Arbeitgeber machen darauf aufmerksam, daß nach § 7, Absatz 1 der neuen Arbeitsordnung zu der Schadensersatzpflicht unbedingt ein Verschulden seitens des Arbeiters gehört. Wenn das Verschulden und damit die Schadensersatzpflicht seitens des Arbeiters nicht anerkannt wird, kann der Schaden nicht vom Lohn gekürzt werden, sondern der Klageweg muß beschritten werden, wenn der Arbeitgeber auf den Schadensersatz nicht verzichtet.

Zu Punkt 2. „Lohnverwirkung“ Es wird konstatiert, daß in der neuen Arbeitsordnung bezüglich der Lohnverwirkung eine Verbesserung gegenüber der alten, und zwar zu Gunsten der Arbeiter, enthalten ist.

Zu Punkt 3. „Stückkündigung“ Die Kündigung der Weber ist dahin zu verstehen, daß dieselben nach Vollendung eines Stückes die Arbeit verlassen können. Die anwesenden Arbeitgeber werden ihren Kollegen empfehlen, bei Meinungsverschiedenheiten über die Höhe von event. Entschädigungen an die Arbeiter, welche durch den Meister nicht geschlichtet werden konnten, die Arbeiter selbst zu hören.

Zu Punkt 4. „Waschen und Ankleiden“ §. 6 Absatz 2 der neuen Arbeitsordnung ist wie folgt zu verstehen:

Die Arbeitgeber wollen und werden den Arbeitern auch in Zukunft in der bisherigen Art und Weise innerhalb der letzten 10 Minuten vor Arbeitschluß Gelegenheit zum Waschen und Ankleiden geben.

Die anwesenden Vertreter der Arbeiter erklären sich mit der ihnen seitens der Arbeitgeber gewordenen Auslegung der vorstehenden 4 Punkte einverstanden.

gez.: M. Klemm, Stübner, Franz Avellis, G. M. Schulz, August Müller, Richard Schläpffe, Adolf Probst, Otto Meyer, Richard Noack, Paul Tillack, Robert Negerle.

Die Vertreter der Organisationen: Verband Deutscher Textilarbeiter, Gewerbeverein Hirsch-Dunder, Christlicher Textilarbeiterverband, konnten nach Aufnahme dieses Protokolls eine Verschlechterung gegenüber den vorherigen Arbeitsbedingungen, welche einen Streik von 10 000 Personen rechtfertigen, nicht mehr finden.

Da auch der Kampf ohne jede Zustimmung irgend eines Verbandes begann — die Arbeiter waren wegen der Verweigerung der Anerkennung der neuen Arbeitsordnung zum Teil aus den Betrieben gewiesen worden — so hielten es sämtliche Vertreter der Organisationen nunmehr für ihre Pflicht, in den sechs Versammlungen, welche am Mittwoch den 4. Juli stattfanden, den Arbeitern dringend anzuraten, die Arbeit Donnerstag den 5. Juli wieder aufzunehmen.

Alle drei in Frage kommenden Organisationen haben in diesem Falle in vollständiger Uebereinstimmung gehandelt.

Deutscher Textilarbeiter-Verband, Gewerbeverein Hirsch-Dunder, Christlicher Textilarbeiter-Verband.

Die Wiederaufnahme der Arbeit in den Textilfabriken hat sich nicht glatt vollzogen, sondern ist zum Teil durch Fernbleiben von der Arbeit, zum Teil durch Maßregelungen durchbrochen worden. Für die Gemahregelten werden selbstverständlich die beteiligten Verbände eintreten. Im übrigen empfiehlt es sich aber für alle Arbeiter und Arbeiterinnen, sich dennoch ins Unabänderliche zu fügen, weil von der Zweitkraft doch nur die Gegner der Arbeiterbewegung Vorteil hätten.

Jedenfalls haben die Verbandsleitungen triftige Gründe gehabt, den Kampf unter den angenommenen Bedingungen abzubrechen. Die Arbeiter haben dagegen Grund, die Organisation dermaßen zu stärken, daß sie in Zukunft ihnen nicht genehme Zumutungen auf das allerentschiedenste zurückweisen können.

## Soziales.

Vom Siegeszug des 8 Uhr-Ladenschlusses spricht mit Recht der „Deutschnationale Handlungsgehilfenverband“. Eine Ende vorigen Jahres veranstaltete Umfrage über die von den höheren Verwaltungsbehörden auf Grund des § 139 f. G.-D. erlassenen Anordnungen einer früheren Festsetzung des Ladenschlusses hatte ergeben, daß in 213 Gemeinden in irgend einer Weise der § 139 f. in Anwendung gebracht ist. 45 Gemeinden haben den vollen 8 Uhr-Ladenschluß eingeführt, d. h. für alle Geschäftszweige und für das ganze Jahr. Die anderen Gemeinden haben entweder nur für bestimmte Branchen oder für einen Teil des Jahres den 8 Uhr-Ladenschluß eingeführt, oder es sind bestimmte Zweige, wie Lebensmittel- oder Tabaks-Branchen, davon ausgenommen. Seit Ende 1905 aber ist das Verbandsorgan „Deutsche Handelsmacht“ fast in jeder Nummer in der Lage, von neuen Fortschritten des 8 Uhr-Ladenschlusses zu berichten. In den Nummern vom 1. Januar 1906 bis 15. Juni 1906 werden insgesamt am 63 Gemeinden ganze oder teilweise Erfolge der 8 Uhr-Ladenschluß-Bewegung gemeldet. Außerdem ist in einer Reihe von Orten die Agitation für den 8 Uhr-Ladenschluß im Gange, und zwar geht diese Agitation stellenweise nicht nur von den Handlungsgehilfenorganisationen aus, sondern erfreulicherweise auch von den Geschäftsinhabern, Inwaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung der Seebefugnisse. Der Bundesrat hat jetzt die Satzungen der Inwaliden-, Witwen- und Waisenversicherung der Genossenschaft genehmigt. Die neue Kasseneinrichtung soll ihre Tätigkeit am 1. Januar 1907 beginnen.

Die Stadtblühende Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit im Winter verwendet ihren Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. April 1905 bis 31. März 1906. Die Kasse ist so eingerichtet, daß Personen, die in der Zeit April-Juni der Kasse beitreten und ihre Beiträge regelmäßig zahlen, im Winter Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben. Die Kasse ist namentlich für alle mit dem Baumgewerbe in Verbindung stehenden Berufe von Wichtigkeit. Die Höhe der Wochenbeiträge ist 35 Pf. für ungelernete Arbeiter, 45 Pf. für gelernte Arbeiter, zahlbar während der Dauer von 34 Wochen. Die Kasse zahlte im Winter 1905-1906 im ganzen 23 645 Mk. an Tagelohnern an Versicherte aus. Die Stadt Köln leistete der Kasse einen Zuschuß von 20 000 Mk. und hat den gleichen Betrag auch für das kommende Jahr in Aussicht gestellt.

Berufskrankheit der Zementarbeiter. Das Wiener Krankenkassenorgan „Arbeiterchutz“ schreibt hierüber: Bei Zementarbeitern beobachtet man ziemlich häufig, zuweilen schon wenige Wochen nach dem Eintritt in die Fabrik, eigenartige krankhafte Veränderungen der Nasenscheidewand, die nach und nach zu ihrer Durchlöcherung führen. Dieses Leiden ist darauf zurückzuführen, daß der Arbeiter, um den durch eingeatmeten Zementstaub hervorgerufenen Juckreiz zu mildern und den Staub zu entfernen, den kleinen Finger in die Nase einführt und so eine immer tiefergreifende Entzündung heraufbeschwört. In manchen Betrieben wurde beobachtet, daß in dem oberen Nasengang harte Konkremente, Nasensteinen sich bilden. Grünwald in München erklärt diese Lokalisation der Nasensteinen dadurch, daß der Luftstrom seinen Weg durch den oberen Nasengang nehme, wodurch sich ganz natürlich die Steine bilden. Zur Verhütung dieser Krankheit werden Einrichtungen empfohlen, die das Einatmen des Staubes verhindern, indem der Zement von einer Mahlgang zum anderen, von einem Sieb oder Beutelwerk zum anderen, in geschlossenen Leitungen befördert wird. Dadurch wird auch einer Affektion der Augen und Atmungsorgane vorgebeugt. Wo trotz Alledem Staub sich entwickelt, wird empfohlen, den Zementarbeitern Waschlösung zu verabreichen,

damit sie sich die Nasenlöcher damit einschmieren und dadurch die ätzende Wirkung des Zementstaubes verhindern.

**Errichtung eigener Erholungsstätten durch die Krankenkassen.** In Düsseldorf haben die drei Ortskrankenkassen der Fabrik- und Metallarbeiter, der Bureau- und der Handlungsgesellen und der Handwerker eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung zur Errichtung eines Genesungsheims gegründet. Die meisten Mitglieder der drei Kassen zahlen für diese Einrichtung freiwillige Beiträge, außerdem haben viele Arbeitgeber einmalige Beiträge gegeben, oder sie bezahlen laufende Beiträge nach der Zahl ihrer Versicherten. Die Ortskrankenkasse in Essen errichtet ein Erholungsheim bei Hattingen. In diesem Heim sollen nicht nur Erholungsbedürftige der Ortskrankenkasse Essen, sondern auch Kranke aus dem Stadt- und Landkreis Essen, welche die Versicherungsanstalt Rheinprovinz als erholungsbedürftig bezeichnet, Aufnahme finden.

**Die gesundheitlichen Gefahren des Bäckerberufes.** Untersuchungen von hervorragenden Ärzten, sind die Pariser Bäcker in eine Bewegung eingetreten, um die Zustände in diesem Gewerbe gesundheitlich zu verbessern. Auf dem letzten Kongress zur Tuberkulosebekämpfung wurde mitgeteilt, daß von 400 000 französischen Bäckergehilfen 280 000 schwindfüchtig seien; das Bäckerberufes ist als besonders gesundheitsschädlich anzusehen. Durch die lange Arbeitszeit (12 Stunden), die Nachtarbeit, die Unsauberkeit und Hitze in den Arbeitsräumen, die anstrengende Arbeit des Teignetzens. Die Bäcker verlangen namentlich die Einführung von Maschinen, welche die Handarbeit beim Kneten ersetzen; es ließe sich dann in neun Stunden Arbeitszeit mindestens dasselbe Quantum Arbeit schaffen, wie jetzt in 12 Stunden, bei weit geringerer Anstrengung des Arbeiters.

**Die Bekämpfung der Bleiweißgefahren in Frankreich.** Senator Pédébou hat kürzlich einen Bericht über das Bleiweiß an das Senatsbureau erstattet. Soweit bisher bekannt, dessen sich seine Vorschläge mit denen der Deputiertenkammer, die auf ein Verbot des Bleiweißes hinauslaufen. Immerhin ist die Stellungnahme des Senats in dieser Frage noch sehr fraglich. Der frühere Berichterstatter, Senator Treille, der durch die Verschleppung der Bleiweißfrage die Arbeiterkämpfe aufs äußerste beunruhigt hatte, hat Pédébou den Bericht übernahm, sucht nämlich, nach wie vor, durch eine Broschüre, die einseitig die Unternehmerinteressen vertritt, die Stimmung im Senat gegen das Bleiweißverbot zu beeinflussen.

**Sonntagsruhe in Schweizer Kantonen.** In Basel ist den Bäckergehilfen je eine 24 stündige Ruhezeit an den fünf hohen Festtagen: Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Charsfreitag und Himmelfahrt zugestanden worden. Der Ruhetag hat an den Vorabenden der genannten Festtage zu beginnen. In Bern ist der Stadtrat über die Anträge des Gemeinderats hinausgegangen und hat die vollständige Sonntagsruhe für Spezerei-, Kolonialwaren- und Zigarrenhandlungen sowie für Friseurläden beschlossen.

**Frauen- und Kinderschutz in Italien.** In der Sitzung der Deputiertenkammer vom 9. Mai d. J. wurden einige Erweiterungen zu dem Gesetz über Arbeiterinnen- und Kinderschutz in Fabriken von 1902 angenommen. Das Schutalter der Kinder für Fabrikarbeit wurde auf 12 Jahre erhöht, für die Arbeit „unter Tage“ auf 13 Jahre, in einzelnen Fällen auf 14 Jahre. Weibliche Arbeiter sind von der Arbeit „unter Tage“ überhaupt ausgeschlossen. Von einer Reihe besonders gefährlicher oder ungesunder Arbeiten sind die Knaben bis zu 16 Jahren ausgeschlossen, Mädchen und Frauen bis zum 21. Jahre. Ein besonderer Absatz behandelt die beschäftigten Schwefelminen in Sizilien. Dort wird das Zulassungsalter der Knaben stufenweise bis auf 15 Jahre heraufgerückt.

## Posamentiererbewegung.

**Elberfeld-Barmen.** Am 1. Juli fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung statt. Diese nahm den Bericht von der Konferenz entgegen. Mit Befriedigung nahmen die Kollegen Stellung zu dem Antrag der Kölner Kollegen: „Eine Person zu wählen, die so lange mit abreisenden Kollegen in Verbindung bleibt, bis diese sich irgend einer Filiale oder Zahlstelle angeschlossen haben.“ Dieser Antrag ist begründet durch die vielfache Nachlässigkeit abreisender Kollegen den Verbandspflichten gegenüber. Die Wahl wurde auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt. Sodann wurde zum Streikfonds Stellung genommen und 50 Pf. für denselben pro Monat und Mitglied festgesetzt. Die Beitragskontrolle geschieht durch Kontrollkarten. Mitgeteilt sei nun, daß die Arbeitgeber mißliebige Leute nicht einstellen, also maßregeln. Ob sie nun dieselben „mürbe machen“ können? Wir glauben es nicht. Auch anderswo wird Brot gebacken. Den Kölner Kollegen sagen wir noch unseren besten Dank und quittieren über 50 Mk., die uns gefandt wurden. Die Kollegen betrachten es als selbstverständlich, nach wie vor zusammenzuhalten und sich durch nichts in ihrer Einigkeit beirren zu lassen. Die nächste Versammlung findet am Sonntag den 15. Juli, vormittags 11 Uhr, im Lokal von Schäfer, Unter-Barmen, Haspelerschulstraße 19, statt.

## Aus Unternehmertreissen.

47 rheinische Seidenfärbereien, darunter die drei größten ausländischen, haben sich zu einem Verbandsverbande zusammengetan.

**Der Zentralverband Deutscher Industrieller,** der am 20. Juni in Nürnberg seine Generalversammlung abhielt, umfaßt dem Geschäftsberichte Buedts zufolge, nachdem auch der bayerische Industriellenverband ihm beigetreten, nunmehr wohl fast alle Industriezweige; man dürfe ihm, wie Bued meinte, also nicht mehr entgegenhalten, daß er nur die sogenannten schweren Industrien verrete. Ueberhaupt seien die Gegensätze zwischen Rohstoff- und Fertigungsindustrie nicht unüberbrückbar. Die Solidarität der gesamten deutschen Industrie fördere der Verband auch durch die Blöße der „Interessengemeinschaft“ zwischen Zentralverband, Zentralstelle zur Vorbereitung von Handelsverträgen und dem Bunde der Industriellen. Bued wies auf den zunehmenden revolutionären Charakter der „sozialdemokratischen“ Bewegung hin, die mit ihrer „verlogenen und infamen Verhetzung“ der Arbeiter das Arbeitsverhältnis verschlechtert und die industrielle Arbeit lähmt. Durch Gesetze müsse der Schredensherrschaft Schranken gesetzt werden, leider seien solche Gesetze heute nicht zu erlangen. (Wie schabel) Daher sei die Industrie auf Selbsthilfe angewiesen: die Organisation der Arbeitgeber. Aber nicht nur zur Abwehr der Angriffe der Arbeiter, sondern auf allen anderen Gebieten sei die Organisation der Arbeitgeber und der Arbeitgeber nach Maßgabe ihrer gemeinsamen Interessen ein Gebot der Zeit. Daß auch die Organisation der Arbeiter ein Gebot der Zeit ist, ist richtig, doch nimmt sich eine solche Behauptung recht komisch aus bei einem Manne, der bekanntermaßen das Bestreben zeigt, die Arbeiterorganisationen zu unterdrücken, was ja schon in dem Bedauern zum Ausdruck kommt, daß Gesetze gegen die „Schredensherrschaft“ der „sozialdemokratischen“ Bewegung nicht

mehr zu erlangen seien. Dennoch sollten die Arbeiter die Aueferung Buedts beherzigen und sich ihren Organisationen anschließen, so weit es noch nicht geschehen ist.

**Der Rheinisch-westfälische Arbeiterverband für das Holzgewerbe** hat laut Mitteilungen auf seiner ersten Generalversammlung zu Düsseldorf in den letzten zwei Jahren über 2 Millionen Mark an Streikunterstützung aufgewendet. Das Kartellverhältnis zum Arbeitgeberverband der deutschen Tischlermeister und Holzindustrie wird fortgesetzt und auf den Schuhverband der Klavierindustriellen ausgedehnt. Die Mitglieder der verschiedenen Verbände verpflichten sich danach bei Streiks und Aussperrungen nach Möglichkeit durch NichtEinstellung der Streikenden bzw. Aussperrten zu unterstützen und schwarze Listen auszutauschen. Zu der Streikversicherung des Vereins Deutscher Arbeitgeberverbände sollen vom 1. Januar 1907 ab Beiträge geleistet werden.

**Eine Organisation der Arbeitgeber in der bayerischen Tonindustrie** ist vor kurzem auf Veranlassung der Ziegelei-Verkaufsstelle in Nürnberg konstituiert worden. Der Verband gibt ein eigenes Organ, „Die süddeutsche Ziegel- und Zement-Zeitung“, heraus und verfolgt in erster Linie „wirtschaftliche Zwecke“.

**Ein allgemeiner Streikschutzverband für das deutsche Handwerk** soll nach einer auf dem Göttinger Handwerkerkongress gefaßten Resolution angeregt werden; er soll sich auf den überall zu bildenden Arbeitgeberfachverbänden aufbauen.

## Wirtschaftliches.

**Ein- und Ausfuhr Deutschlands an Jute, Jutegarn und Jutegeweben im April 1906.** Die Einfuhr von Jute und Jutewerg, die fast ganz aus Britisch-Indien kommt, betrug im Monat April 1906 131 891 dz, März und April 247 373 dz. Im Vorjahre wurden eingeführt im April an roher und bearbeiteter Jute, die damals noch nicht getrennt nachgewiesen wurden, 94 093 dz, an Werg aus Britisch-Indien ohne Ausschleibung der Art 414 dz. Die Ausfuhr im April 1906 betraf sich für Jute und Jutewerg auf 1950 dz, März und April 3141 dz, im April des Vorjahres auf 4173 dz an roher und bearbeiteter Jute, 8834 an Werg, von welchem 18 bis 20 Prozent auf Jutewerg gekommen sein werden. Die Durchfuhr von Jute und Jutewerg im März und April 1906 verzeichnet in Ein- und Ausfuhr 30 673 dz mit den Herkunftsländern Britisch-Indien (29 605 dz), Großbritannien, Oesterreich-Ungarn und den Bestimmungsändern Europäisch-Rußland (12 926 dz), Schweden (7722 dz), Oesterreich-Ungarn (4666 dz), Mexiko (1804 dz), Vereinigte Staaten von Amerika (1313 dz), Großbritannien (924 dz), Spanien, Norwegen, Frankreich. Die Einfuhr an bearbeiteter Jute hat im April 1906 1621 dz betragen, die Ausfuhr an bearbeiteter Jute, Jute, Manilahanj usw., wovon nur wenig auf Jute kommen wird, 286 dz. Von Jutegarn, einträchtig, roh: bis Nr. 8 englisch gingen im April 1906 486 dz ein, über Nr. 8 englisch 405 dz, mehrträchtig roh: bis Nr. 8 englisch 25 dz, über Nr. 8 englisch 97 dz, im April des Vorjahres rohes Jutegarn bis Nr. 8 englisch 2772 dz, über Nr. 8 bis 20 390 dz. Es gingen aus im April 1906 Jutegarn, einträchtig roh: bis Nr. 8 englisch 2716 dz, über Nr. 8 englisch 76 dz, mehrträchtig, roh: bis Nr. 8 7 dz, über Nr. 8 5 dz, im Vorjahre rohes Jutegarn bis Nr. 8 1257 dz, über Nr. 8 bis 20 14 dz. Dichte Jutegewebe für Möbel- und Zimmerausstattung, gefärbt, gemustert, sind verzeichnet mit nur 8 dz in der Einfuhr, 11 dz in der Ausfuhr des Monats April 1906, rohe Jutesäcke Einfuhr 232, Ausfuhr 537 dz. Geblickte Jutesäcke wurden ausgeführt mit nur 145 dz. Backleinwand und rohe andere Jutegewebe gingen im April 1906 in Mengen von 903 dz ein und von 1303 dz aus, geblickte, gefärbte usw. Jutegewebe mit 2 dz ein und 44 dz aus. Die dichten, noch nicht benannten Gewebe von Jute, deren Umfaß nur gering sein kann, sind mit anderen Geweben aus Spinnstoffen des Unterabschnitts D des neuen Tarifs zusammen nachgewiesen. Für den April des Vorjahres ist die Ein- und Ausfuhr von rohen Jutegeweben, bis 40 Fäden auf 4 gem, mit 681 dz bzw. 1575 dz angegeben worden.

## Patent-Bericht.

Mitgeteilt vom Patentanwalt Dr. Fritz Fuhs, dipl. Chemiker, und Ingenieur Alfred Hamburger, Wien VII, Stebensterngasse 1.

Auskünfte in Patentangelegenheiten werden Abonnenten dieses Blattes unentgeltlich erteilt; gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zweier Monate Einspruch erhoben werden. Auszüge aus den Patentbeschreibungen werden von dem angeführten Patentanwaltsbureau mäßig berechnet.

### Oesterreich.

Ausgelegt am 1. Juni 1906. Einspruchsfrist bis 1. August 1906.

Nr. 8b. Sauer, Theodor, Fabrikant in Bieleh. — Webwaren-Beschaumaschine: Mittels entsprechend angeordneter Walzen wird die Webware erst in senkrechter und unmittelbar darauf in annähernd wogerechter Lage unter annähernd gleichem Abstand vom Auge des Beschauers geführt.

Nr. 76a. Lafontaine, Louis, Fabrikant in Verdiers (Belgien). — Nischelholze für Spinnereimaschinen: Die Oberfläche des die Nischelholze bildenden Lederbandes besitzt eine Anzahl scharf zur Fläche liegender Einschnitte, die in zwei Gruppen derart angeordnet sind, daß sich die einzelnen Schnittlinien gegenseitig kreuzen.

### Ungarn.

Ausgelegt am 26. Mai 1906. Einspruchsfrist bis 26. August 1906.

K. 2689. Stefan Kovalowicz, Kaufmann in Rassa. — Verfahren zur Herstellung eines Imprägniermittels für Filz, dieses Gewebe, Leder und Stoffe.

V. 672. Heinrich Stefan Alfred Wittenet, Chemiker in Villefranche. — Verfahren zur Erzeugung von Kunstseide und Kunstfäden.

### Deutsches Reich.

Ausgelegt am 11. Juni 1906. Einspruchsfrist bis 11. August 1906.

Nr. 25a. Wilhelm Parjüb, Apolda. — Fadenlegvorrichtung für flache Kettenwirkstühle mit Lohndablehre.

Nr. 25a. C. Terrot Söhne, Cannstatt in Württemberg. — Verfahren zur Herstellung von Bindfadenspinnmaschinen mit geringerer Vorderseite auf französischen Rundwirkstühlen.

Nr. 78c. Karl Bergmann, Meßen. — Aufwickelvorrichtung für Flügelspinn- und Flügelspinnmaschinen; Zus. z. Pat. 166 884.

Nr. 86d. Wilhelm Förster, Chemnitz, Eifenstraße 32. — Verfahren zur Herstellung von Kettenförgeweben in einfacher, doppelter oder zweifacher Florware mittels Badenrutenkesseln und Hülfsstoffe.

Ausgelegt am 11. Juni 1906. Einspruchsfrist bis 11. August 1906.

Nr. 81. The Standard Paint Company, Bounbrook, V. St. A. — Verfahren zur Herstellung eines witterfesten farbigen Beschlagstoffes für Dächer und dergleichen.

### D. R. Gebrauchsmuster.

Nr. 25b. Paul Prause, Barmen-Nittershausen. — Spinnstichtmaschine, bei welcher die Räder der linksseitigen Umlaufsteller nach rechts, diejenigen der rechtsseitigen Teller nach links laufen. 270 144.

## Vermischtes.

**Der norddeutsche Verband der katholischen Arbeitervereine,** die sogenannte „Berliner Richtung“, die in den Pfingsttagen in Berlin ihren neunten Verbandstag abhielt, umfaßt 680 Vereine mit 92 000 Mitgliedern. Die Ausgaben der Verbandskasse stellten sich im Jahre 1905 auf rund 152 000 Mark.

Die Einnahmen betragen etwa 153 000 Mark. In der Männer-Sterbefasse wurden infolge von Sterbefällen rund 46 000 Mark gezahlt, in der Frauen- und Witwen-Sterbefasse 31 000 Mark. An Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, Maßregelung, Auslieferung, Krankheit usw. wurden rund 57 000 Mark gezahlt. Die Gesamtausgaben stellen sich somit auf 297 000 Mark, denen eine Gesamteinnahme von 465 000 Mark gegenübersteht. Die Verhandlungen betrafen vorwiegend die Frage der Vereinheitlichung des Unterstützungswesens, welche im wesentlichen entsprechend den Vorschlägen der Präsidienkonferenz geregelt wurde. Zu irgend welcher gewerkschaftlichen Betätigung haben sich diese von Baron v. Savigny und den Geistlichen Dr. Fleischer und Dr. Journelle geleiteten Vereine, die in erster Linie katholische Vereine und erst in zweiter Linie Arbeitervereine sein wollen, bisher nicht entschließen können.

**Von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit.** In Baden hat das Zentrum den Eisenrößler Belzer in den Landtag gewählt. Belzer war bis zu seiner Wahl wirklicher Arbeiter und sollte auch nach Beendigung der Landtagssession wieder auf seinen Arbeitsplatz in der Fabrik des Kommerzienrates Lorenz in Ettlingen zurückkehren. Das Zentrum wollte also zeigen, daß auch der schlechte Mann aus der Werkstatt Abgeordneter sein kann. Aber dieses Experiment ist schmähslich mißlungen. Belzer wurde von seinem „Arbeitgeber“ entlassen oder richtiger: gemahnt. Soweit die Zentrumspresse von diesem Vorgang überhaupt Notiz nahm — die meisten ultramontanen Organe zogen es vor, die fatale Geschichte ganz totzuschweigen —, tat sie es nur, um in echt christlicher Manier für die Maßregelung Belzers die Sozialdemokraten verantwortlich zu machen. Sie behauptete nämlich, ein wahrer Sozialdemokrat habe sich geweigert, nur ausfühlsweise an die Stelle Belzers zu treten. Leider ist dieses schöne Märchen von der Fabrikleitung selbst grausam widerlegt worden. Der Fabrikdirektor erklärte öffentlich, daß er den Arbeiterabgeordneten entlassen habe, weil ein siebenmonatiges Fernbleiben eines Arbeiters zu störend für den Betrieb sei. Der wahre Grund ist das aber auch nicht. Abgesehen davon, daß das Herrenbewußtsein eines Industriellen nicht verwunden kann, wenn einer „seiner“ Arbeiter Gehegehler spielt, gab folgender Vorgang den Anlaß zur Maßregelung: Belzer hatte an einem Empfang bei Hofe teilgenommen. Die Großherzogin hatte sich bei dieser Gelegenheit nach den Verhältnissen der Arbeiter in der Lorenzischen Fabrik erkundigt und insbesondere die Frage gestellt, wie die auswärtigen wohnenden Arbeiter ihr Essen auswärmten. „Sie pflegen es entweder kalt zu essen oder ans Schmiedfeuer zu stellen“, war die Antwort. Bald darauf wurden Wärmevorrichtungen für das Arbeiteressen in der Fabrik eingerichtet. Wie vermutet wird, hatte der Frauenverein, dessen Protektorin die Großherzogin ist, indirekt eingewirkt. Daß diese wahrheitsgemäße Beantwortung einer Frage den letzten Grund zur Maßregelung des einzigen Arbeiters in der badischen Zentrumsfraktion gewesen ist, kann man aus der Bemerkung des Direktors schließen, die er Belzer gegenüber beim Abschied machte: „Wenn Sie wieder bei Hofe erscheinen, so sagen Sie, daß Wärmeföfen vorhanden sind.“ Die Theoretiker der christlichen Gewerkschaften sehen jetzt wieder einmal als die blamierten Europäer da; denn was sie ihren Anhängern von der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ erzählt haben, kann ja durch die Wirklichkeit nicht glänzender widerlegt werden, als es im vorliegenden Falle geschah.

**Um das Frauenwahlrecht.** Die Genossinnen Kenneh, Sparborough und Knight, die vor zwei Wochen mit Genossin Billington vor dem Hause des Finanzministers Asquith in London demonstrierten, standen am 4. Juli vor dem Richter, um sich wegen Friedensbruchs zu verantworten. Der Richter wollte sie freilassen, wenn sie sich schriftlich verpflichteten, vor dem Hause des Finanzministers nicht mehr zu demonstrieren; aber die Angeklagten weigerten sich, ein derartiges Versprechen abzugeben. Nach längerer Verhandlung, in der die Angeklagten die Interessen der Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen tapfer verteidigten, erklärte der Richter, er persönlich sei Anhänger des Wahlrechts für Frauen, aber er könne die Methoden, deren sich die Angeklagten bedienten, nicht zulassen. Das Gesetz müsse geschützt werden. Die Angeklagten haben das Gesetz verkehrt und müssen die Konsequenzen ihrer Handlungen tragen. Er stellte sie vor die Alternative, eine Kaution von je 100 Pfd. Sterl. zu stellen als Garantie des guten Benehmens und der Wahrung des Friedens während der nächsten zwölf Monate oder auf sechs Wochen ins Gefängnis zu gehen. Die Genossinnen wählten das Gefängnis!

**Steigerung der Lebensmittelpreise.** Die Preise der wichtigsten Nahrungsmittel sind im Juni wiederum gestiegen, obgleich sie meist schon im Mai einen ungewöhnlich hohen Stand erreicht hatten. Es kostete in Berlin Ende des Monats

	1905		1906	
	Mai	Juni	Mai	Juni
Weizen	176	173½	180	180½
Roggen	153	152½	158	158½
Hafer	152	156	175	182
Gerste	140	135	152	152
Mais (Neuyork)	94,80	102,15	93,45	97,05

Auch Weizenmehl notierte Ende Juni höher als Ende Mai. Stabil blieben im Juni die Detailpreise für Kartoffeln, Eier und Butter, der beträchtliche Rückgang, der im Großhandel mit Butter stattfand, kam im Kleinverkauf nicht zum Ausdruck. Der Butterpreis stellte sich nämlich Ende des Monats wie folgt. Es kosteten z. B. in Berlin:

	Mai		Juni	
	104—116	102—109	110—116	110—116
50 Kilogramm				
1 Kilogramm	2,20—2,80	2,20—2,80		

Der Preisrückgang im Mai für Schweine hat nicht angehalten, der Juni hat vielmehr eine so kräftige Steigerung gebracht, daß der Preis gegenwärtig wieder ebenso hoch wie im Vorjahre steht. Auch bei Ochsen und Schafen hat der Preis im Juni angezogen. 50 Kilogramm Lebendgewicht kosteten in Berlin:

	Juni 1905		Mai 1906		Juni 1906	
	27—45	28—46	28—48	28—48	28—48	28—48
Ochsen						
Rälber	24—55	26—64	26—58	26—58		
Schafe	26—37	24—39	26—40	26—40		
Schweine	58—64	55—61	57—64	57—64		

Fleisch ist durchweg teurer als 1905. Rind- und Schweinefleisch sind auch im Juni noch weiter gestiegen. Einen Ersatz für Fleischmangel im Konsum von Fischen zu suchen, sieht angesichts der letzten wieder kräftig gestiegenen Fischpreise ebenfalls auf Schwierigkeiten. Da heißt es, da die Löhne nicht gestiegen sind, das Defizit herauszuharnern. Wenigstens für die Textilarbeiter, die höchst selten einige Pfennige Lohn pro Woche mehr erringen.

Das günstige Verbot der Einfuhr von Mästfleisch und Schweinefleisch fordern die praxischen Agrarier. Den Mut zu dieser neuen Unversämtheit hat ihnen die Enthaltung der skandalösen Zustände in den Großschlachtereien Chicagos gegeben. Die Entrüstung über diese Zustände ist in der ganzen Welt so groß, daß der Fleischexport aus Chicago um fast die



# Beilage zu Nr. 28 des Textil-Workers.

Chemnitz, Freitag den 13. Juli 1906.

## An die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands!

Seit dem 1. Mai d. J. befinden sich die organisierten Buchbinder in einem hartnäckigen Kampfe. Die Tatsache, daß die Berliner Arbeiterschaft dieses Berufs den 1. Mai durch Arbeitsruhe gefeiert, hat das organisierte Unternehmen benutzt, um erstens die Arbeiter auszusperrten und zu erklären, daß dieselben Tarifbruch begangen hätten, und zum anderen zum Vorwand genommen, um die vom Verband der Buchbinder eingeleiteten Verhandlungen zum Abschlusse eines neuen Tarifes geradezu illusorisch bezw. den Versuch zu machen, der Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes einen Tarif aufzudrängen, den diese absolut nicht annehmen kann. Die organisierten Unternehmer verlangen nicht mehr und nicht weniger, als daß die Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes den bisherigen Tarif auf weitere fünf Jahre — ohne die geringfügigste Verbesserung anzuerkennen soll!

Der Kampf hat dann weitere Dimensionen angenommen, indem auch in Leipzig und Stuttgart die Arbeiter und Arbeiterinnen ausgeperrt wurden, zum Teil, weil dieselben sich weigerten, Streifarbeiten zu verrichten. Die Zahl der Ausgesperrten beläuft sich auf circa 3600.

Der Kampf hat aber inzwischen noch eine weitere Verschärfung erfahren, indem die Scharfmacher in der Unternehmerorganisation eine Parole ausgegeben haben, die auf nichts geringeres, als die vollständige Vernichtung des Buchbinderverbandes hinauskommt. Der Vorstand des Buchbindervereinsverbandes hat rund heraus erklärt:

„Wir erkennen den Buchbinderverband nicht mehr an. — Unsere Mitglieder geben Mitgliedern Ihres (des Buchbinder-) Verbandes keine Stellung in ihren Betrieben.“

Damit hat nun die Unternehmerorganisation ihren höchsten, zugleich aber auch ihren letzten Trumpf ausgespielt. Denn nur etliche Wochen noch — und die Saison im Buchbindergewerbe beginnt wieder, und damit tritt dann auch die Zeit ein, wo die organisierten Arbeiter ihren Forderungen und vor allem ihrem Widerstande erhöhten Nachdruck zu geben vermögen. Bis dahin muß aber der Verband der Buchbinder den Kampf führen können; wenn nicht die Absichten der Scharfmacher, wenigstens auf wirtschaftlichen Gebieten, sich verwirklichen sollen. Daß es denselben gelingt, die Buchbinderorganisation selbst im Falle einer wirtschaftlichen Niederlage niederzuringen, ist ja selbstverständlich ausgeschlossen.

Um den Kampf nun aber zu Ende führen zu können, bedürfen die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen des Buchbindergewerbes — und die letzteren kommen ja in ganz beträchtlicher Anzahl in Frage — der Unterstützung der organisierten Arbeiterschaft. Bis jetzt hat der Verband die für den Kampf erforderlichen namhaften Mittel aus eigener Kraft aufgebracht — da aber, wie schon gesagt, der Kampf noch mehrere Wochen, eventuell bis in den August hinein, durchgeführt werden muß, so appelliert die organisierte Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes an das allgemeine Solidaritätsgefühl, wie diese auch ihrerseits stets die Pflichten der Solidarität erfüllt hat, wenn es galt, anderen im Kampfe stehenden Arbeitern zu helfen.

Aus diesen Gründen steht sich die Generalkommission veranlaßt, gemäß den Beschlüssen des Kölner Gewerkschaftskongresses eine allgemeine Sammlung zu Gunsten der im Kampfe stehenden Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes auszusprechen.

An die Gewerkschaftsvorstände und Gewerkschaftsstellvertreter wird das Ersuchen, auch für diese Sammlung sofort die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Und von der organisierten Arbeiterschaft Deutschlands erwarten wir, daß sie die hart um ihre vitalsten Rechte und Interessen ringenden Arbeiter und Arbeiterinnen des Buchbindergewerbes in der genügenden Weise unterstützt.

Die Unterstützungsbeträge sind gemäß den in Köln getroffenen Bestimmungen nicht an die im Kampfe befindliche Organisation, sondern an die Generalkommission zu senden und bitten wir, für die Sendung folgende Adresse zu benutzen:

H. Rube, Engel-Ufer 15, Berlin SO. 16.  
Ueber die eingehenden Beträge wird im „Korrespondenzblatt“ quittiert. Besondere Quittungen werden den Einsendern nicht zugestellt.  
Mit Gruß  
Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.  
C. Legien.

Berlin, 2. Juli 1906.  
NB. Sammelstellen werden von der Generalkommission nicht ausgegeben, sondern müssen von den Gewerkschaften und Kartellen selber beschafft und herausgegeben werden.

## Die Wohlfahrtsplage.

Wohlfahrtsrichtungen verdienen ihren Namen fast stets nur für die Schaffer derselben; der Bewohlfahrte empfindet die Wohlfahrt oft als Plage. Wenigstens ist das bei Fabrik- und Werkwohnungen der Fall. Namentlich bei den letzteren, was wir erst in Nummer 25 gezeigt haben. Die Zeitungskulis des Großkapitals preisen die Werkwohnungen zwar stets mit vielen schönen Reden und die Arbeiterschaft wünscht sie, und die Werkwohnungen dahin, wo „der Pfeffer wächst“ wenigstens soweit sie erkannt hat, was es mit dieser Art Wohlfahrt auf sich hat, nämlich, daß der Bewohlfahrte in der Regel der Unternehmer ist. Dieser bezeichnet die Zechenkolonien als Willenskolonien, die Arbeiter nennen diese Wohnstätten, S t a w e n d o r f e r. Und dieser Ausdruck trifft die Einrichtungen in ihrem innersten Wesen, denn die Werkwohnungen sind ein vorzügliches Mittel, das Verhältnis der an sich gleichberechtigten und gleichwertigen Kontrahenten, Arbeiter und Unternehmer, zu Ungunsten der Arbeiter zu beeinflussen. Im Kontrakt steht ein Passus, wonach mit dem Wöfen des Arbeitsverhältnisses das Recht auf die Wohnung erlischt. Die Fälle, wo auf Grund dieser Verhältnisse ausschweifende Lohnbewegungen ins Wasser fielen, sind außerordentlich zahlreich.

Daß die Werkwohnungen aber auch noch dazu dienen müssen, den Arbeiter am Leben zu erhalten, ist, was der Zeche zu spannen geht, aus einem für die Beurteilung der Wohlfahrtsplage außerordentlich interessanten Schreiben hervorzugehen, das die Gewerkschaft des Textilarbeiterverbandes in Chemnitz an einen ihrer Arbeiter, welche derselbe ein Bergmann, hatte einen Sohn, der tüchtiger Schlosser geworden und auf einem anderen Werke tätig war.

Der Vater, der eine Werkwohnung inne hat, bekam folgendes Schreiben:

Dorffeld, 18.6. 1906.

Herrn Bergmann

Dorffeld.

Infolge des augenblicklich herrschenden Wohnungsmangels werden wir von unseren Arbeitern fast täglich um Ueberweisungen von Zechenwohnungen ersucht.

Wir haben bei Prüfung des Arbeitsverhältnisses der in unseren Häusern zu billigem Mietzins wohnenden Personen festgestellt, daß die Zahl der nicht bei uns beschäftigten Familienangehörigen stetig zunimmt. Es veranlaßt uns dieser Umstand, erneut darauf hinzuweisen, daß unsere Wohnungen lediglich im Interesse unserer eigenen (Leib-eigenen? D. R.) und nicht für fremde Arbeiter gebaut sind.

Auch Sie haben in unserer Wohnung einen erwachsenen Sohn, der nicht bei uns arbeitet.

Wir ersuchen Sie, Ihren Sohn gefälligst zu veranlassen, daß er bei uns in Arbeit tritt.

Hochachtung  
Gewerkschaft Dorffeld.  
Tripp.

Der erwachsene Sohn des betreffenden Bergmanns verdient als Schlosser pro Tag 5 Mk. Die Zeche Dorffeld war großmütig genug, dem jungen Manne zu gestatten, seinen Beruf zu behalten. Man stellte ihm in Aussicht für 3,50 Mk. in der Schlosserei der Zeche Dorffeld zu arbeiten, was der Mann natürlich ablehnte. Ferner ist der Schlosser nicht etwa verheiratet, hat auch keine eigene Wohnung, sondern er ist ledig und bei seinen Eltern in Kost und Logis.

Das wird aber die Zeche nicht abhalten, der Familie die Wohnung zu kündigen, wenn sie sich als Kuhnzieher der Zechen-„Wohlfahrt“ nicht mit Haut und Haaren, mit Kind und Kindeskind, mit allen Nachkommen bis ins dritte und vierte Glied der Zeche auskiesert!

## Wie man Millionen verdient.

Die amerikanische Presse liefert uns durch Besprechungen der Angelegenheiten Carnegies einige Auskünfte, die uns einen Einblick in den Akkumulationsprozeß des Kapitals gestatten. Carnegie ist amerikanischer Milliardär, der oft Gegenstand überschwänglichen Lobes in der bürgerlichen Presse war, weil er einige Universitäten und Bibliotheken irgend welcher Städte unterstützte. Diese im Verhältnis zu den Millionen des Mannes, die derselbe der Gesellschaft zu entreißen wußte, geringen Gaben genügen, alle Unwissenden dieser Welt glauben zu machen, daß Herr Carnegie ein Pionier des Fortschrittes, ein großer Wohltäter der Menschheit sei.

In Wirklichkeit ist Carnegie nichts anderes als der Typus des Kapitalmenschen, ein Prachtstück jener Gattung Geldmenschen, die die Welt mehr beherrschen als irgend ein Kaiser oder König es tun könnte. Es ist ein emporgelkommener Unternehmer, ein Geschäftsmann großen Schlages.

Herr Carnegie besitzt unter anderem für 300 Millionen Dollar Aktien zu 5 Prozent des Stahltrusts der Vereinigten Staaten.

Das neue San Franzisko, das das alte, durch Erdbeben zerstörte ersetzen soll, wird eine Stadt aus Stahl werden. Das Erdbeben hat gezeigt, daß die Stahlhäuser die solidesten sind, daß sie die meiste Sicherheit bieten. Wenn man die Stadt wieder aufbaut, wird man Millionen und wieder Millionen dem Stahltrust in den Schoß werfen müssen. Auf diese Weise wird die Stadt San Franzisko gezwungen sein, Herrn Carnegie mehrere Millionen zu zahlen, der ihr seinerseits eine oder zwei Bibliotheken vermachend wird.

Die Geschichte des Herrn Carnegie ist kurz und echt amerikanisch. Er war ein hauptsächlichster Besitzer der Eisenhütten Carnegies, aber er war geneigt, seinen Teil dem Unternehmen abzutreten. Er verlangte nur 100 Millionen Dollar.

Henry Frick, W. B. Leeds und andere Geldleute zahlten ihm eine Million, um sich das Recht zu sichern, ihm seinen Teil für 100 Millionen für das Unternehmen abzukaufen. Sie versuchten, die 100 Millionen zu bekommen, indem sie Aktien ausgaben, doch sie hatten keinen Erfolg. Carnegie behielt die Million und erklärte seine Abmachung für rechtskräftig. Das führte zu Prozessen mit Frick, aber der Stärkere (Carnegie) blieb Sieger.

Kurze Zeit nach dem Tode des Unternehmers der Frick und Konjorten trat Herr Morgan, ein Glückspilz durch Gottes Gnade, auf den Plan, gründete den Stahltrust und kaufte Carnegies Teil mit Aktien zu 5 Prozent für 300 Millionen Dollar.

Als in Zukunft wird die Stadt San Franzisko und jeder, der ein Haus in den Vereinigten Staaten bauen wird, selbst jeder Bewohner eines kleinen Stadtwertes aus Stahl, einen Tribut von 5 Prozent der 300 Millionen Carnegies, dieses Wohltäters der Menschheit, zahlen müssen.

Einige Ziffern mögen zeigen, welche Gewinne durch den Stahltrust gemacht werden. Während der ersten drei Monate dieses Jahres warf das Unternehmen einen Gewinn von 36 Millionen Dollar ab (circa 144 Millionen Mark). Wenn die Geschäfte in den anderen neun Monaten ebenso gut werden, macht das einen jährlichen Gewinn von 144 Millionen Dollar (576 Millionen Mark). Diese Summe ist unter ein Duzend Finanzräuber zu teilen. Das ist soviel wie die Jahreseinnahme des japanischen Staates, zweimal soviel wie die der Schweiz.

Und solche ungerechte Verteilung des Arbeitsertrages nennt sich Ordnung, und diese „Ordnung“ wird sogar für heilig und unantastbar erklärt — allerdings nur von Leuten, die aus diesem Zustande profitieren, nicht von solchen, die sich in der Rolle der Ausgeraubten nichts weniger als behaglich fühlen.

## Dänischer Textilarbeiter-Kongreß.

Wie wir schon früher berichteten, fand am 2. Juni der dänische Textilarbeiterkongreß statt. Er war von 53 Ortsgruppen delegierten und 11 Mitgliedern von der Hauptleitung besucht, die 18 Ortsgruppen mit 3700 Mitgliedern repräsentierten. Sieben Ortsgruppen waren wegen der finanziellen Schwächung, die ihnen der große Streit gebracht, nicht vertreten. Den schwedischen Textilarbeiterverband vertrat Sekretär Jansen.

Ueber den Textilarbeiterausstand in Dänemark berichtete der Geschäftsführer M. L. L., darauf verweisend, daß der Verband seine Feuerprobe glücklich überstanden habe und die Bewegung tüchtig vorwärts schreite.

Da die Verhandlungen mit den Fabrikanten nur auf Grundlage eines brauchbaren nationalsten Materials basieren können, so beschloß der Kongreß, jeden Arbeiter der Straße oder Ausschluß aus dem Verband zu verpflichten, entsprechend den Vorschriften des Verbandes seine Aufzeichnungen

zu machen. Sie bestehen in der Angabe des Quantums und der Qualität der gefertigten Waren, deren Breite, Fabrikzahl der Kette, Schuh per Zoll, Nummer des Garns von Schuh und Kette usw. Diese Daten müssen bei jeder Kette (nebst der verbrauchten Zeit) angegeben werden.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Beschluß des Kongresses, der eine dänisch-schwedische Union ins Leben rufft. Die drei nordischen Völker besitzen viel gemeinsame Interessen, und es muß den Textilarbeitern Verbindungen nur zum Nutzen gereichen, daß sie sich nun eng verbanden. Die geschaffene Verbindung besteht hauptsächlich 1. in der gegenseitigen Verpflichtung, bei Lohnkämpfen sich gegenseitig vor Arbeitswilligen zu schützen; 2. durch Hilfeleistung bei großen Streiks oder Ausperrungen, wo die beteiligte Organisation in Verbindung mit der Zentrale des Landes die finanziellen Bürden nicht mehr tragen kann. In solchen Fällen soll die Unterstützung von größtmöglichem Umfang sein und wird entweder durch Sammlungen von freiwilligen Beiträgen oder durch direkte Zuweisungen aus der Kasse geleistet. Wo es möglich ist, soll jeder Verband, bevor er einen Konflikt beginnt, zu dessen Austragung er die Hilfe der Bruderorganisation benötigt, mit dieser in Verbindung treten und ihre Zustimmung zu dem Kampfe einholen; 3. bleiben Mitglieder der beiden Verbände, sofern sie ihnen bereits ein Jahr angehören, nach Abreise in das andere Land im Vollgenuß ihrer erworbenen Rechte.

Der Verband setzte auch neue Normen fest betreffend die Streikunterstützung und führte die Arbeitslosenunterstützung ein.

Streikunterstützung zahlt der Verband an

	Ganz bezahlende Mitglieder	Halb bezahlende Mitglieder
im 1. Jahre . . . . .	6,40 Mk.	1,-- Mk.
2. „ „ „ „ „	7,20 „	1,40 „
3. und 4. Jahr . . . . .	8, „	1,80 „
5. „ 6. „ „ „ „	8,80 „	2,20 „
nach dem 6. „ „ „ „ „	9,60 „	2,60 „

Arbeitslosenunterstützung:

	Ganz bezahlende Mitglieder	Durch Wochen	Halb bezahlende Mitglieder	Durch Wochen
im 2. Jahr . . . . .	4,-- Mk.	6	2,-- Mk.	6
3. „ „ „ „ „	4,80 „	6	2,40 „	6
4. und 5. Jahr . . . . .	5,60 „	6	2,80 „	6
6. 7. und 8. Jahr . . . . .	6,40 „	6	3,20 „	6
nach dem 8. Jahr . . . . .	7,20 „	6	3,60 „	6

Reisende Mitglieder erhalten nebst der Reiseunterstützung noch die Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Hat aber ein Mitglied seine volle Arbeitslosenunterstützung bekommen, so erhält er im betreffenden Jahre keine Reiseunterstützung mehr. Verheiratete Mitglieder, welche übersiedeln, bekommen, im Falle sie drei Jahre dem Verband angehört haben, 15 Kr. Unterstützung. Dies aber nur einmal im Jahre.

Die Mitgliedsbeiträge wurden natürlich dementsprechend erhöht. Die Ortsgruppen müssen wenigstens verlangen 45 Dore per Woche für ganz- und 25 Dore für halbbezahlende Mitglieder, jedoch steht es ihnen frei, höhere Beiträge einzuheden, was bei einigen auch der Fall ist. Die österreichischen Kollegen dürfen aber nicht glauben, daß die dänischen Kollegen sonst nichts mehr zu entrichten haben. Bei Streiks oder bei Ausperrungen wird eine Extrafsteuer erhoben, welche bei einem großen Umsatze der Konfekte den vierten bis fünften Teil des Wochenlohnes betragen kann. Die Durchschnittsbeiträge sind somit bedeutend höher als oben angeführt.

Zur Aufklärung will ich noch bemerken, daß Dänemark bereits am letzten Kongreß in der internationalen Organisation steht. Daß es am letzten Kongreß nicht vertreten war, hat seinen Grund darin, daß wir den Generalkongreß vor Augen hatten und demnach alle unsere Mittel und Kräfte hier in Dänemark konzentrieren mußten.  
E. St. in österr. „Textilarb.“

## Mitteilungen aus Fachkreisen.

Auerbach i. C. Am Donnerstag den 5. Juli hatten sich die in der Strumpfbranche beschäftigten Arbeiter in Altrichs Galt-haus versammelt, um sich der Bewegung die Einführung des zehnstündigen Arbeitstages in den Orten Burghardsdorf, Thalheim und Gornsdorf anzuschließen. Kollege Albin Reichelt aus Chemnitz referierte über: „Die Lohnbewegung in der Wirtkbranche und deren Organisationsbestrebungen.“ Er legte dar, daß die moderne Wirtschaftsweise mit weitgehender Arbeitsteilung und intensiver Kräfteanpannung auch in der Strumpfbranche plaggegriffen hat. Im frühzeitigen Stadium der Strumpfarbeiter und übergroßen Unfallzahlen zeigen sich die Folgen. Die Organisation bietet allein die Möglichkeit, diesen Uebelstand zu mildern. Die Arbeiter verschiedener Berufe, hauptsächlich des Baugewerbes, haben es verstanden, mit Hilfe ihrer Organisation in einer ganzen Anzahl deutscher Städte und Ortschaften ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Wenn alle Wirtler des Zwönitztales zu gemeinsamer Tätigkeit zusammenstehen, wird es ihnen nicht schwer werden, ihre Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Weiter steht der tägliche Lohn der Wirtler in keinem Verhältnis zu der fleißigen Unternehmerprofitten. Im weiteren kritisierte der Referent die Behandlung, die den Arbeitern der Firma W. Wieland zu teil wird. Im Betriebe der Firma W. Wieland gibt es eine geregelte Arbeitszeit überhaupt nicht. (Als Arbeiter trat Herr Wieland für die achtstündige Arbeitszeit ein.) Einem Arbeiter soll gekündigt worden sein, weil seine Frau nicht für das Geschäft arbeitet. Die allgemeine Forderung der Wirtler müsse sein: 10 stündige Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes um 10 Prozent, Bezahlung der Zeit für Reparatur pro Stunde mit 35 Pf., Erhöhung des Lohnes der Ueberstunden um 30—35 Prozent, unentgeltliche Abgabe der Kadein usw. Um aber diese Forderungen durchsetzen zu können, ist eine starke Organisation aller in der Wirtkbranche tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen erforderlich. Mit einem kräftigen Appell zum Anschluß an den Textilarbeiterverband schloß der Redner seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Blaschke i. Ugan. Der Herr Direktor Söllweger der Blaschaker Spinnerei und Weberei scheint den großen Scharfmachern nachahmen zu wollen. Das hätten wir von dem Herrn nicht erwartet, der in ähnlichen Fällen sonst Humanität wahren ließ. Heute scheint nun ein anderer Wind zu wehen, und man scheint eine Kadikatur anwenden zu wollen, um die Organisation zu vernichten. Am Samstag den 30. Juni wurde der Leitung des

Deutschen und des Christlichen Textilarbeiterverbandes gefügt, insgesamt 9 Personen, 5 von unserer, 4 von der christlichen Organisation. Am 3. Juli verhandelten die Verbandsvertreter mit dem Herrn Direktor Jollweiger. Die Kündigung wurde aufrecht erhalten. Am Abend nahmen die Verbandsvertreter Aufstellung vor der Fabrik und luden die Arbeiterschaft zu einer Fabrikversammlung um 8 Uhr ein, um Bericht über die Verhandlungen geben zu können. Die Versammlung war sehr stark besucht. Die Leitung hatte der christliche Gewerkschafts-Sekretär Geyer aus Augsburg übernommen, welcher nach einigen einleitenden Worten dem Gauleiter Brüggemann aus Nürnberg das Wort zum Bericht erteilte. Dieser führte etwa aus: Sie empfinden gewiß das Unrecht, welches man den beiden Organisationen und auch der Arbeiterschaft zugefügt hat. Gründe für die Kündigungen anzuführen, war der Herr Direktor nicht in der Lage. Scheingründe wurden uns ja angegeben, aber Tatsachen konnten durchaus nicht festgestellt werden. Daß die gefühligen Arbeiter und Arbeiterinnen sich auch nur das geringste haben zu schulden kommen lassen in all den langen Jahren, wo sie in dem Betriebe beschäftigt waren, konnte nicht behauptet werden. Der Herr Direktor sagte nur: „Ich will die Vorgelegenheiten nicht mehr haben, und wer nicht zufrieden ist, kann gehen. Ich habe einfach vom Kündigungsrecht Gebrauch gemacht und dieses lasse ich mir nicht nehmen. Die Arbeiter kündigen auch, wenn's ihnen nicht mehr paßt.“ Als man ihm vorhielt, daß gerade die Leiter der Organisationen getroffen wurden, erklärte man uns, nicht gewußt zu haben, daß die Leute in dieser oder jener Organisation waren oder an leitender Stelle standen. Als nun hinsichtlich jedes einzelnen Arbeiters gefragt wurde, welche Gründe er anführen könne für die Kündigung, da erklärte der Herr Direktor: „Als ich vor einiger Zeit Ueberstunden arbeiten lassen wollte, wozu ich schon die behördliche Erlaubnis hatte, schickte man mir den Arbeiterschuß und wollte einfach keine machen. Bei der Lohn-erhöhung zu Neujahr rückte man mir aufs Kontor und fragte, wie es eigentlich käme, daß die Zwirnerinnen keine Lohn-erhöhung bekommen hätten. Dann waren die Aufstecker-Ruben in der Spinnerei einen halben Tag im Streik und verlangten eine Lohnzulage. Ich will solche Verhältnisse hier haben, wie sie vor dem bestanden.“ Das waren die ganzen Argumente, die angeführt wurden. Wir erklärten darauf, daß dieses uns gar nicht überzeugen könne, daß die Kündigung gerechtfertigt sei. Man solle doch bedenken, daß hier der Ehestundentag herrsche. Wenn dann noch länger gearbeitet werden sollte, wäre es doch richtiger, erst die Arbeiterschaft zu fragen, ehe man zur Behörde gehe und die Erlaubnis einhole; wo bleibe der freie Arbeitsvertrag der Arbeiter, wenn ihnen kein Mitbestimmungsrecht eingeräumt werde? Wenn wirklich einmal für kurze Zeit länger gearbeitet werden müßte, würden auch wir eine Weigerung nicht gutheißen. Aber aus der Erfahrung heraus müßten wir erklären, daß die Arbeiterschaft insgesamt sich dagegen aussprach. Man hätte doch nicht nur mit zehn Tagen Ueberstunden zu rechnen gehabt, sondern, wie es früher der Fall war, mit vierzig und sechzig Tagen. Deshalb auch die Verweigerung der Ueberstunden. Die Frauen trafe es sehr schwer, nach zwölf Stunden noch Ordnung im Hauswesen zu halten und für alles mögliche zu sorgen. Die früheren Verhältnisse wieder herzustellen, heiße nichts anderes, als die Organisation vernichten. Andere Kündigungen würden später noch folgen. Ob aber die Vernichtung der Organisation stattfinden kann, liegt an den Arbeitern. Wir fragten noch, warum man auch den Frauen gekündigt habe. Da wurde uns zur Antwort, daß die Fabrikwohnungen eigentlich für die Fabrikanten da seien. Es lohne sich nicht, wenn nur einer von der Familie zur Fabrik gehe. Da gäbe man die Wohnungen lieber solchen Familien, die mehr Arbeitskräfte stellen, da rentieren sie sich besser. Der Herr Direktor steht auch auf dem Standpunkte der Verkürzung der Arbeitszeit; er wäre voriges Jahr auf dem Verbandstage der süddeutschen Textilindustriellen dafür eingetreten, habe sie einführen wollen, mußte aber zurücktreten, da die anderen Fabrikanten des Algäus nicht mitmachen wollten. — Dieses waren die Ausführungen des Herrn Direktors. Wir hatten versucht, alles zum guten zu wenden; die Hand, die wir zum Frieden boten, ist schnöde zurückgestoßen worden. Man hätte sich mit der Zurücknahme der Kündigung nichts vergeben. Und wir hätten mit mehr Achtung auf den Direktor geschaut, wenn alles wieder in die alten Bahnen gelenkt worden wäre. Aus den Vorgängen ergibt sich für die Arbeiterschaft die Lehre, immer mehr am Ausbau der Organisation zu arbeiten. Wir wollen nur unser gutes Recht. Reicher Beifall folgte diesen Ausführungen. Da sich nun keine Arbeiter zum Worte meldeten, nahm der Gewerkschaftssekretär Geyer das Wort. Auch dieser ging sehr scharf mit der Direktion ins Gericht. Er erläuterte den Anwesenden den freien Arbeitsvertrag und ermahnte sie, die nächste Zeit Ruhe und Besonnenheit walten zu lassen. Vielleicht befinne sich der Herr Direktor doch noch eines anderen, da die Kündigung noch nicht abgelaufen sei. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die im Gasthaus zum „Reichsadler“ tagende Fabrik-Versammlung der Bleichacher Spinnerei und Weberei erklärt, nachdem sie die Berichte der beiden Verbandsvertreter entgegengenommen hat, die Kündigungen, die am letzten Samstag gegen die Vorstände des Deutschen und des Christlichen Textilarbeiterverbandes ausgesprochen wurden, als die größte Ungerechtigkeit, die jemals von Seiten der Direktion den Betroffenen zugefügt wurde. Da nun die Direktion den Vertretern der Organisationen keine triftigen Gründe für die Kündigungen angeben konnte, müssen diese als Nachregelung betrachtet werden. Die Versammelten betrachten es als besondere Härte, daß man sogar für die Frauen die Kündigung aussprach, sich also nicht scheute, die betroffenen Arbeiter dem Elend und dem Hunger preiszugeben. Die Organisationen werden aber ihre Pflicht erfüllen, sich der Arbeiter annehmen. Und jeder, der der Organisation noch fern steht, sollte sich derselben anschließen, damit in Zukunft solche Fälle nicht mehr vorkommen können.“ Im Schlußwort richtete Kollege Brüggemann noch einige Worte an die Versammelten und forderte alle zum Eintritt in die Organisation auf, damit die dunklen Pläne der Direktion nicht verwirklicht werden können.

B. B.

Chemnitz. Die Verhältnisse in der Kammgarnspinnerei Solbrig u. Söhne, Alchemnitz, sind nicht die besten. Nach einer Zuschrift aus Sachsfreien sind die Löhne in dem Betriebe recht verschieden infolge eines Lohnstarifs, der ein Labyrinth darstellt, in dem man sich nur mit Mühe zurechtfinden kann. Die gargbarsten Nummern werden so schlecht bezahlt, daß die Betriebsleitung, will sie ihre Leute behalten, sich gezwungen sieht, eine Vergütung von 3-5 Mk. zu zahlen, damit die Spinner einen Lohn von 50 Mk. in 14 Tagen verdienen. Es gibt aber Spinner, die nur einen Lohn von 44-45 Mk. verdienen, weil sie durchaus schlechtes Material verarbeiten müssen, das ist bei den teuren Lebensmittelverhältnissen hier am Orte ein ungenügender Verdienst. In hygienischer Hinsicht läßt der Betrieb auch viel zu wünschen übrig. Die Ventilation ist so mangelhaft, daß im Sommer stets eine Temperatur von 28 bis 32 Grad und darüber herrscht. Die Arbeiter sind so gelegen, daß der von ihnen während ihrer Reinigung ausgehende Geruch tagelang in den Arbeitsräumen wahrzunehmen ist, was

zur Hebung des Gesundheitszustandes der Arbeiter nicht beiträgt. Ueber einen Meister wird geklagt, daß er bei der Vergütung von Arbeiten nach Günst handele. Wenn ein Spinner krank wird, erhält er ganze 9 Mk. Krankengelb; davon soll er sich erholen und auch noch seine Familie ernähren. Solche Verhältnisse sind aber nur da möglich, wo, wie hier, die Organisation so wenig vertreten ist. Wenn aber ein Arbeiter seine Interessen und die seiner Kollegen schärfer vertritt, wie es den Herren lieb ist, wird er an die Luft gesetzt. Erst kürzlich ist einem solchen Mann gekündigt worden. Das wird nur anders werden, wenn sich die ganze Belegschaft dem Textilarbeiter-Verbande anschließt. Dann wird ihnen auch vielleicht der Zehnstundentag gewährt werden, den sich bekanntlich die Leipziger Spinnerarbeiter und Arbeiterinnen auch errungen haben.

Eisenach. Wie sehr den Meistern der Kammgarnspinnerei der Verband im Magen liegt, zeigt folgender Fall. Wollte sich ein Mädchen in der Vorbereitung dem Verbande anschließen und verlangte von einem Kollegen einen Aufnahme-Schein, welchen dieser auch dem betreffenden Mädchen besorgte. Nun beging aber das Mädchen den Fehler, daß sie den Zettel während der Arbeitszeit schrie, als der Aufseher des Saales hinkam, der ihr den Aufnahme-Schein weg nahm. Anfangs glaubten die anderen Mädchen, der Herr Aufseher wolle sich auch dem Verbande anschließen. Aber weit gefehlt. Er fragte nur, von wem der Zettel wäre. Als er nun den Uebeltäter ermittelt hatte, nahm er den Zettel und trug ihn zum Direktor, wohl in der Meinung, daß nun dem betreffenden Kollegen gekündigt oder derselbe mit einer Geldstrafe belegt werden würde. Am andern Morgen wurde der Kollege auch zum Direktor gerufen, der ihm aber nur mitteilte, daß er während der Arbeitszeit keine Zettel verleihe sollte, nach Feierabend könnte er dann machen, was er wollte. — Nun auf zur Agitation außerhalb der Fabrik und nach der Arbeitszeit! Auch ihr Frauen und Mädchen, legt endlich einmal eure Gleichgültigkeit beiseite! Laßt endlich das Klatschen und Patschen unter euch sein! — Bemert sei noch, daß der betreffende Meister eifrig darauf achtet, daß die Mädchen nicht zu lange auf dem Abort sitzen. Ein Mädchen, das acht Minuten auf dem Abort verweilte, mußte das mit 30 Pf. Strafe büßen. Der Meister braucht aber selber manchmal noch mehr Zeit.

Gera. Es ist kaum glaublich, daß angesichts der erbärmlichen Löhne und der immer teurer werdenden Lebensmittel, einer Folge des Zollwuchers, es noch Arbeiter, besonders aber organisierte Arbeiterinnen gibt, die für ein Geschenk an einen Vorgesetzten, aus Anlaß seines Wegganges, noch Geld übrig haben. Dieses ist erst kürzlich in der Weberei in der Waldstraße hier geschehen. Man sollte meinen, daß der Kampf um bessere Lebensbedingungen im vorigen Jahre etwas anderes lehrte als Lobhudelei, besonders Leuten gegenüber, welchen ein aufgekärter Arbeiter stets ein Dorn im Auge ist und die mit den übrigen Wochenlöhnern (Scherern, Bäumern, Leimern, Stuhlmeislern usw.) am wenigsten dazu beigetragen haben, daß die vorjährige Aussperrung und der nachfolgende Streik für die Arbeiter erfolglos blieben. Nur mit wenigen Ausnahmen schlossen sich diese Leute den kämpfenden Webern an.

P. Großhauersdorf. Die am Montag abend in Heymanns Gasthof „Zum Erbgericht“ abgehaltene öffentliche Textilarbeiter-Versammlung war sehr gut besucht. Kollege Albin Reichelt aus Chemnitz referierte über: „Die Lohnbewegung in der Wirkbranche und deren Organisationsbestrebungen.“ Der Referent besprach zunächst die lange Arbeitszeit in der Wirkbranche und kritisierte die den Arbeitern aufgebürdeten Nebenausgaben für notwendige Produktionsmittel, als Nadeln und dergl. Die Ursache des starken Nadelverbrauchs sei hauptsächlich in dem schlechten Garn und den niedrigen Löhnen der Spuler zu suchen. Die von den Unternehmern hierbei gebrauchte Ausrede, die Nadeln seien Werkzeuge und keine Maschinenteile, ist hinfällig, denn ohne Nadeln könne auch der Unternehmer keine Ware verfertigen. Weiter stehe der kärgliche Durchschnittslohn der Wirter von wöchentlich 15 Mark in keinem Verhältnis zu den riesigen Profitten der Unternehmer. Redner zitierte hierbei einen Fall, wo ein einziger Unternehmer in Thalheim in 6 Jahren 2 Millionen Reingewinn ohne die Abschreibungen auf Maschinen erzielte. Die nächste allgemeine Forderung der Wirter müsse sein: „10stündige Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes um 10 Prozent, Bezahlung der Zeit für Reparatur pro Stunde mit 35 Pf., Erhöhung des Lohnes für Ueberstunden um 25-50 Prozent, unentgeltliche Abgabe der Nadeln und Reinigung der Betriebsräume gegen Entschädigung.“ Um aber diese Forderungen durchsetzen zu können, sei eine straffe Organisation aller in der Wirkbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen nötig. Mit einer kräftigen Ermahnung zum Anschluß an den Textilarbeiterverband schloß der Redner seine zweistündigen, mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. In der Diskussion führte ein Kollege aus Zschopau den Wert der Organisation vor Augen. Dieser sei es hauptsächlich zu danken, daß in der Zschopauer Wirkwarenfabrik die Arbeitszeit in diesem Frühjahr von 10½ auf 10 Stunden reduziert wurde. 50 Arbeiter und Arbeiterinnen traten sofort dem Textilarbeiterverbande bei. Es besteht die beste Aussicht, diese Zahl in der nächsten Zeit auf 100 zu erhöhen.

Grüna. Eine Versammlung der hiesigen Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes fand am Montag den 9. Juli statt. Der Kassierer Robert Herold erstattete den Kassendbericht vom zweiten Quartal. Die Einnahme betrug 262,49 Mark, die Ausgabe 217,73 Mark, mithin bleibt ein Kassendbestand von 49,76 Mark. Die Handshuhwirter von Grüna und Umgegend sind im Frühjahr in eine Lohnbewegung eingetreten, und zwar wegen der guten Geschäftsjunktur. Die Lohnkommission ist daraufhin mit den Handshuhfabrikanten in Verbindung getreten und hat eine Lohnhöhung von 50 Pf. pro Dugend verlangt. Die Fabrikanten hatten beschloffen, 30 Pf. pro Dugend zu bewilligen. Diese Erhöhung soll vom 1. Oktober ab gewährt werden. Vor Wochen hielten nun die Handshuhwirter eine öffentliche Versammlung in Heibigs Gasthaus ab. In derselben erstattete die Lohnkommission über obengenanntes Ergebnis Bericht. Ueber diesen Bericht entspann sich eine längere Debatte. Man war allgemein der Ansicht, daß eine Erhöhung von 50 Pf. pro Dugend bewilligt werden könnte, und zwar nicht erst vom 1. Oktober, sondern schon vom 1. Juli d. J. ab. Man einigte sich schließlich dahin, mit einer Erhöhung von 30 Pf., welche vom 1. Juli gezahlt werden soll, zufrieden zu sein sowie daß im weiteren die 20 Pf. zum 1. Oktober gezahlt werden möchten. Der Fabrikantenverein hat nun darauf in einer weiteren Sitzung beschloffen, daß am 15. Juli eine Lohnhöhung pro Dugend um 30 Pf. eintreten soll. Die Handshuhwirter möchten nun darauf sehen, daß auch alle Faktoren die Lohnhöhung von genanntem Zeitpunkt an eintreten lassen. Im übrigen möchten wir die Handshuhwirter wiederholentlich ersuchen, sich samt und sonders dem Textilarbeiterverband anzuschließen. Gehörten sie ihm jetzt alle an, wäre es ein leichtes gewesen, eine Lohn-erhöhung von 50 Pf. pro Dugend zu erzielen. Daran, daß es nicht gelungen ist, sind nur die unorganisierten Handshuhwirter schuld.

Kassel. In vergangener Woche nahmen die Kollegen in drei Versammlungen Stellung zum Kasseler Textilarbeiter-

verband. Kollege Schrader referierte in allen Versammlungen über: „Der Textilarbeiterverband von Kassel und die guten Sitten.“ In übersichtlicher, klarer Weise wurden den Anwesenden Bedeutung und Ziele der Arbeitgeberverbände auseinandergesetzt. An der Hand des Statuts des Sächsischen Industriellenverbandes, dessen Bestimmungen man wohl als Normalstatuten ansehen darf, wurde auch das „sagenreiche Witzchen“ des Kasseler Textilarbeiterverbandes beleuchtet. Flammen der Empörung loberten empor, als den Anwesenden dargelegt wurde, welche Riesengewinne die Großindustrie im letzten Jahre wieder eingeheimst hat und wie kärglich die Arbeiter abgepeist wurden. Und man kommt der Wirklichkeit durchaus nahe, wenn man die günstigen Verhältnisse auch auf die Kasseler Unternehmer überträgt. Hat doch im vergangenen Jahre die Firma G. u. Co., die einen nicht sehr großen Betrieb unterhält, einen Nettogewinn von 176 000 Mark zu verzeichnen gehabt. Die anderen Betriebe arbeiten selbstverständlich unter genau so günstiger Konjunktur. Ein empfängliches Ohr fand der Referent auch, als er die aus dem immer engeren Zulammenschluß der Arbeitgeberverbände für die Arbeiter resultierenden Gefahren schilderte. Demen können nur mächtige Arbeiterorganisationen wirksam vorbeugen. Bei G. u. Co. wurde das anmaßende Gebaren einiger Meister drastisch mit beleuchtet. In diesem Betriebe hat es in letzter Zeit Strafen nur so gegeben. Strafen bis zu 1 Mark wurden aus den geringfügigsten Anlässen verhängt. Gelaubte ich doch, als ein Arbeiter dagegen vorstellig wurde, ein Meister zu sagen: „Die Geschäfte wird in Zukunft noch schlimmer; ich strafe euch, daß euch die Augen überlaufen!“ Mit dem Einsetzen des christlichen Verbandes, das jetzt zu verzeichnen ist, glaubt man sich derartiges ungestraft erlauben zu dürfen. Es ist allorts dasselbe Schauspiel. Die Arbeiter werden stets so eingeschüht, wie sie es verdienen. Wenig Achtung bringt man ihnen nur überall da entgegen, wo die Sache der Arbeiter an Zersplitterungslust leidet. Darum den „christlichen Proselytenmachern“ gleich das erste Mal energisch den Weg gezeigt! Bei G. u. Co. wird ruhig und sicher auf der vorhandenen Basis weitergebaut. Mehr Leben dürfte da entstehen, wenn in nächster Zeit die Tariffrage erneut aufgeworfen wird. Besonders anregend verlief die Versammlung bei F. u. W. Als besonderes Kapitel wurde da — der Dank der Firma an ihre Arbeiterschaft verhandelt. An der Hand der eingelaufenen Strafanzeigen, der stattgefundenen Beurteilungen und der noch schwebenden Strafsachen konnte Redner ein Schuldkapitel der Firma aufrollen, welches an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Sind auch nicht alle Anzeigen von F. u. W. selbst erstattet, so trägt die Firma doch die moralische Verantwortung dafür, daß so mancher bis jetzt unbestrafte Arbeiter in die „Annalen“ des Gerichts eingetragen worden ist. Ein unliebsames Nachspiel dürfte eine Schöffengerichtssitzung, die am 4. Juli stattfand und zur Beurteilung des Angeklagten zu 10 Tagen Gefängnis führte, für eine Zeugin haben. Die Zeugin S. Wagner aus Oberwehren sagte unter Eid aus, sie habe sich am Streik nicht beteiligt, während ihre eigenhändigen Quittungen beweisen, daß sie eine Reihe von Wochen Streik u. n. t. e. r. s. t. i. g. u. n. g. b. e. z. o. g. e. n. hat. Wenn die Zeugin aus ihrem falschen Zeugnis unliebsame Weiterung hat, so mag sie sich bei F. u. W. bedanken, welche sie veranlaßt haben, Strafantrag wegen Belästigung und Ehrverletzung (§ 153 C. D.) zu stellen. Wenn Arbeitgeber bei ausgebrochenen Differenzen sich Streikbrecher heranziehen, so ist deswegen noch kein Arbeiter zum Kadi gelaufen. Es würde auch nichts nützen. Anders aber dort. Mit dem Tage des Streiks oder der Aussperrung findet sich die Dreieinigkeit in Form von Streikbrecher, Unternehmer und Exekutivgewalt zusammen, um die bestehende „göttliche Weltordnung“ zu stützen. Nun, die Nachkänge der Bewegung sind auch da größtenteils überwinden und die Kollegen werden von jetzt ab sich zu neuer, energischer Organisationsarbeit aufraffen. Wenn alles das, was in den Versammlungen beschlossen und gutgeheißen wurde, befolgt wird, dann haben wir auch die Gewähr, daß wir bei Jahreschluss gefestigter dastehen als zuvor. Darum intensive Arbeit, bis auch der letzte Arbeiter gewonnen ist!

Kölnmoor. Sonntag den 24. Juni fand im Verbandslokal die Monatsversammlung statt, welche nur schwach besucht war. Die Kollegen und Kolleginnen hätten aber alle Ursache, die Versammlungen besser zu besuchen, da trotz der freiwilligen Gewährung des Zehnstundentages und einer fünfprozentigen Lohnhöhung die Lage der Arbeiter nicht so rosig ist, da ja durch den neuen Zolltarif die Lebensmittel im Preise riesig gestiegen sind, und so die ganze Aufbesserung wieder illusorisch geworden ist. Es wäre Pflicht eines jeden Mitgliedes, mitzu-beraten, wie diesem Uebel am besten abgeholfen ist. Darum, Kollegen und Kolleginnen, fort mit der Fröhlichkeit und besucht jede Versammlung ohne Ausnahme. Die am Sonntag den 1. Juli gegebene Quartalsabrechnung ergab bei einem Stand von 165 Mitgliedern 192,32 Mk. Einnahme, 440,68 Mk. Ausgabe einen Kassendbestand von 51,64 Mk. Krankenunterstützung wurden 23,50 Mk., Gemahregelunterstützung 27,00 Mk. ausgegeben.

Reben. Die Lage der Spitzenweber wird vielfach im Verhältnis zu den übrigen in der Weberei tätigen Kollegen als eine rosig bezeichnet. Zum Beweise dafür, daß auch in der Spitzenindustrie der Unternehmer es versteht, seinen Vorteil aus der Arbeitskraft zu ziehen, sei auf die Zustände in der Spitzen- und Gardinenweberei in Döbriß, welche eine Filiale der Dresdener Gardinen- und Spitzen-Manufaktur ist, hingewiesen. Daß in diesem Betriebe die Verhältnisse nicht rosig sind, dafür spricht die große Fluktuation der Weber. In keiner anderen Spitzenweberei ist ein so häufiger Wechsel der Weber, als gerade hier in Döbriß. Aus diesem Grunde werden auch sehr oft Weber angelernt, welche dann, wenn sie selbständig arbeiten können, Döbriß den Rücken kehren und dort Arbeit suchen, wo die Verhältnisse besser sind als hier. Die Firma glaubt, sich mit den neu Angelernten billige Arbeitskräfte zu verschaffen, erzielt aber damit nur, daß ihre Kontingentsfabriken genügend eingelebte Weber erhalten. Billige Arbeitskräfte sind hier die Hauptsache. In keiner anderen Spitzenweberei ist der Stücklohn ein so niedriger wie hier. Ebenso ist das Verhältnis, wenn der Weber im Tageslohn arbeitet. Der Tageslohn für Weber ist in allen darübrigen Webereien erheblich höher als in Döbriß und Dresden. Dazu kommt noch das Bearbeiten von minderwertigem Garn und Warten auf Fäden und Bobinen usw. Das vom Weber unentgeltlich geleistete wird laut Fabrikordnung nicht entschädigt. Diese Fabrikordnung ist überhaupt ein Original seiner Art. Deshalb kommt es vor, daß Weber für 30 bis 40 Mk. und sogar noch darunter in 12 Arbeitstagen verdienen bei der Tag- und Nachtarbeit und dem teuren Garn in Dresden. Wir ein Arbeiter in Dresden einen Tagelohn von 1,50 Mk. verdienen, so werden überhaupt gar nicht an den Tagelohn in Dresden gedacht. Der Meister wird er im Kontor verbüßet. Dieses Kontor gehört aber zur Weberei und Appretur. Dort sagt man in den meisten Fällen: „Da können wir nichts tun, das ist Sache des Herrn Generaldirektors.“ Der Herr Generaldirektor, Kommerzienrat Marmik, scheint seit vorigem Herbst anderer Meinung geworden zu sein. Während der Verhandlungen mit dem Arbeiterschuß bei der Lohnbewegung hat er erklärt: „Wenn

es Ihnen hier nicht paßt, warum sind Sie denn da nach Dobritz gekommen? Wären Sie doch geblieben, wo Sie früher waren! Ich brauche keine Weber." Vor kurzer Zeit hat die Firma aber trotzdem in Leipzig Weber gesucht, jedoch mit gar keinem Erfolg. Einem Weber von dort wird es nicht einfallen, hierher zu kommen, da dort die Arbeitszeit länger und der Lohn bedeutend höher ist. Auch winken den Webern in Dobritz noch sonstige Freuden. Er kann Mitglied der Freiwilligen Fabrikfeuerwehr werden und hat, wenn er die ganze Woche die Tag- und Nachtarbeit hinter sich hat, auch noch Sonnabend oder Sonntag nach, welche Zeit zur Erholung dienen soll, das zweifelhafte Vergnügen, in dem Fabrikareal in Wind und Wetter Feuerwehrdienst zu tun, wofür eine wahrhaft hörende Entschädigung gezahlt wird; es gibt ganze 1,60 Mark. Zu alledem ist die Arbeiterschaft mit einem Angestellten, Herrn Lehmann, sehr unzufrieden. Mit diesem Herrn werden wir uns an diesem Plage später noch befassen. Wegen Mangels an Aufträgen an einigen Maschinen wurde Mitte Mai die Arbeitszeit um eine Stunde täglich verkürzt. Es wird jetzt von früh 4 Uhr bis nachts 12 Uhr, vormid bis 1 Uhr, gearbeitet, aber nur bis zum 30. August. Die Weber empfinden die halbe Stunde weniger Arbeitszeit als eine Erleichterung. Sollte die Firma nach dem 30. August die Arbeitszeit wieder verlängern wollen, so werden von seiten der Weber Schritte eingeleitet werden, dies zu verhindern. Wie die Verhältnisse in Dobritz sind, wäre es notwendig, daß sich die Weber einmal energisch aufraffen und mit den größten Uebelständen aufräumten. Die Weber sind bis auf ganz wenige unruhlmische Ausnahmen im Verlande, und es wird über kurz oder lang auch hier einmal möglich sein, bessere Zustände zu schaffen.

**Leutersdorf.** (Abrechnung vom 2. Quartal 1906.) Zahl der Mitglieder: männliche 75, weibliche 57, zusammen 132. Einnahme: Kassenbestand vom 1. Quartal 11,70 Mk., 58 Eintrittsgelder, à 30 Pf., = 15,90 Mk., 644 Wochenbeiträge, à 30 Pf., = 193,20 Mk., 483 Wochenbeiträge, à 20 Pf., = 96,60 Mk., zusammen 317,40 Mk. Ausgabe: Krankenunterstützung 8,75 Mk., Agitation 6,60 Mk., sachliche Ausgaben 2,35 Mk., an die Hauptkasse gefandt 224,50 Mk., für Verwaltung 22,54 Mk., zusammen 264,74 Mk. Verbleibt Kassenbestand 52,66 Mk. Bücher und Belege wurden von den Kassieren geprüft und für richtig befunden. — Kollegen und Kolleginnen! Wie aus vorstehender Abrechnung ersichtlich ist, beträgt der Zuwachs im verfloßenen Quartal 53 Mitglieder. Gewiß wieder ein recht erfreulicher Fortschritt. Steigt die Mitgliederzahl weiter wie bisher, so dürfte es nicht lange dauern, und auch das zweite Hundert ist überschritten. Es wird nun von verschiedenen Seiten versucht, über die Organisation die unthätigen Dinge zu verbreitern. Unter anderem wurde vor kurzem behauptet, die Vertrauensleute der kleineren Zahlstellen für ihre Tätigkeit jährlich 500 Mk. Wir hatten schon sehr oft Gelegenheit, die Dummheit in allen Größen kennen zu lernen; aber dieses übersteigt den Gipfel alles bisher Dagewesenen. Ein Blick auf vorstehende Abrechnung wird die Mitglieder ohne weiteres überzeugen, was hier von derartigen Behauptungen zu halten haben. Der Posten unter Ausgabe: für Verwaltung, ist die Summe, welche auf die tätigen Kollegen als Entschädigung kommt; und zwar erhält jeder Unterlassener für jede von ihm verkaufte Marke 1 1/2 Pf., der Kassierer einen halben Pfennig sämtlicher verkauften Marken. Da nun drei Unterlassener tätig sind, gerfällt die Summe in vier Teile. Wir halten diese genaue Angabe aus dem Grunde für notwendig, weil der weitaus größte Teil der Mitglieder mit den Einrichtungen noch nicht vertraut ist und deshalb derartigen Behauptungen nicht gegenüber treten kann, deren Zweck ja nur ist, die Arbeiter abzuschrecken, ein Bemühen, das sich schon sehr oft als vergeblich erweisen hat.

**Sudenwalde.** Am 20. Juni fand hier eine außerordentliche Generalversammlung statt, um unserer Filiale eine neue Einnahmequelle zu erschließen; damit nicht stets am Jahresabschluss Höhe in der Filiale-Kasse sei. Es wurde ein Lokalzuschlag von wöchentlich fünf Pfennigen beschlossen. Hieran wurde die Wahl von drei Kartelldelegierten vorgenommen. Desgleichen die Wahl eines Unterlasseners. Der Unterlassungsgehalt zweier Gemahregelten wurde fiktive gegeben. Das Sommernachsperrvergnügen findet am 28. Juli in Reinhold Springers Restaurant statt. Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete die Berichterstattung von der Brandenburger Konferenz.

**Neumünster.** Am Sonntag den 1. Juli fand im „Conventgarten“ eine öffentliche Protestversammlung statt mit der Tagesordnung: „Die Entziehung der Vesperpause durch Beschluß des Fabrikantenvereins.“ Der Vorsitzende, Kollege Sageborn, wies zunächst auf die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit hin. Im vorigen Jahre sei eine Eingabe wegen Einführung des zehnstündigen Arbeitstages gemacht worden, die Fabrikanten hätten es jedoch nicht für nötig gehalten, zu antworten. Nun sei vom Fabrikantenverein beschlossen worden, die Arbeitszeit vom 1. Juli ab abends um 6 Uhr beendigen zu lassen, dafür soll jedoch die Vesperpause in Wegfall gebracht werden. Den Arbeiterinnen soll ferner auch noch die Wäschezeit wieder entzogen werden, jedoch dieselben überhaupt keine Verkürzung der Arbeitszeit erhalten. Hieran sind die Fabrikantenschüsse zusammengetreten, haben in den Fabrikanten Listen gegen den Wegfall der Vesperpause zirkulieren lassen und über 1300 Unterschriften erhalten. Mit diesen Unterschriften sind nun die Fabrikantenschüsse bei den Unternehmern vorstellig geworden und haben somit denselben die Wünsche der Arbeiterschaft unterbreitet. Die Antwort der Fabrikanten lautete jedoch, daß sie in dieser Sache erst die Stellung des Fabrikantenvereins abwarten müßten. Nach drei Tagen wurde denn auch durch Anschlag in den Fabriken bekannt gegeben, daß der am 1. Juni gefasste Beschluß mit dem 1. Juli unverändert in Kraft tritt. In der Versammlung wurden mehrere Berichte über die Verhandlungen mit den Unternehmern gegeben, woraus hervorging, daß einzelne Fabrikanten wieder den Herrenstandpunkt vertreten haben. Nachdem noch Kollege Jädel, welcher vom Zentralvorstand anwesend war, das Verhalten der Unternehmer kritisiert und die Anwesenden aufgefordert hatte, mit ganzer Kraft für die Organisation einzutreten, gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme. „Die Heute im „Conventgarten“ tagende öffentliche Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die Entziehung der Vesperpause durch die Unternehmer. Sie erwartet, daß in kürzester Frist der Wunsch der Arbeiter nach Wiederherstellung dieser Pause erfüllt und damit die Einführung des reinen zehnstündigen Arbeitstages zur Wahrheit werde. Sollte dies wider Erwarten nicht geschehen, so behält sich die Arbeiterschaft alle weiteren Schritte vor.“

**Reusatz (O. S.).** Am 20. Juni fand hier im „Arbeiter-Tafel“ eine gutbesuchte Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung statt, in welcher Gausler, F. v. L. u. a. Bericht über den Kampf um den zehnstündigen Arbeitstag in der schlesischen Textilindustrie und die notwendigen Forderungen referierte. Seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen zeigten, daß trotz der schon mehrfach erzwungenen Arbeitszeitverkürzungen und minimaler anderer Verbesserungen für die schlesische Textil- und Arbeiterchaft immerhin noch viel zu tun sei, um einerseits die Erzwungenen festzuhalten und andererseits die zurückgebliebenen

Verbesserungen zu erkämpfen. Die Diskussion zeigte, daß die von den fleißigen Textilindustriellen seit 1. Juni freiwillig um eine halbe Stunde herabgesetzte Arbeitszeit zwar als sehr notwendig und angenehm empfunden wird, daß aber die hieraus hervorgehende Lohnerhöhung angesichts der hier vorherrschend schweren und ungemein schlecht entlohten Artikel noch immer zu vernachlässigen ist, zu deren Erreichung jetzt die geeignetsten Schritte unternommen werden sollen. Zum Schluß hielt der zum Geschäftsführer nach Landeshut gewählte und am 2. Juli dahin abgereiste Kollege Hanisch seine Abschiedsrede, in der er noch in ausführlicher Weise das Tags vorher mit dem Fabrikbesitzer Mag. Hintus gepflogenen Redewechsels erwähnte. Es habe gegen die Arbeiterorganisationen nichts einzuwenden, doch ließe er durchblicken, daß deren Vernichtung ihm zweifellos die größte Genugtuung bereiten würde. Die Versammlung gab ihren Dank durch Erheben von den Plätzen für seine hier im Dienste der Organisation geleistete Tätigkeit zu erkennen. — Die letzte Zusammenkunft unserer Zahlstelle war nur mäßig besucht. Der Bevollmächtigte, Kollege Keder, gab die Abrechnung vom zweiten Quartal, welche mit dem 191,85 Mark betragenden Kassenbestand eine Einnahme von 522,85 Mark aufwies, der eine Ausgabe von 290,01 Mark gegenübersteht, sodas ein Kassenbestand von 232,84 Mark verbleibt. Die einzelnen Posten der Ausgabe setzen sich aus 40,25 Mark Krankenunterstützung, 0,96 Mark Reiseunterstützung, 7,30 Mark für Agitation, 35,16 Mark Sächliches und 207,40 Mark, die an die Hauptkasse gefandt sind, zusammen. Nachdem dem Bevollmächtigten auf Antrag der Referenten Entlastung erteilt worden war, wurden einige interne Angelegenheiten erledigt, worauf die Zusammenkunft ihr Ende erreichte.

**Benig.** Im hiesigen „Tageblatt“ werden Handdrucker nach Nordböhmen gesucht, da es aber jedenfalls eine Druckerei in Dörfel bei Reichenberg betrifft und dort Differenzen bestehen, werden alle Drucker gebeten, Zutug nach dort zu vermeiden.

**Rheindt.** Wie aus dem Inserat in heutiger Nummer des „Textilarbeiters“ ersichtlich ist, findet am Sonntag den 22. Juli nachmittag 6 Uhr, im Lokale von Joh. Palandt, Friedensstraße, eine außerordentliche Generalversammlung der Filiale Rheindt des Deutschen Textilarbeiterverbandes statt. Kollegen und Kolleginnen! Es handelt sich in dieser Generalversammlung um sehr wichtige, einschneidende Fragen, von deren glücklicher Lösung das fernere Wohlergehen und Gedeihen unserer Filiale abhängen wird. Es wird deshalb erwartet, daß sämtliche Mitglieder pünktlich erscheinen werden.

**Schmolln.** Der Mitgliederversammlung vom 27. Juni legte der Kassierer die Abrechnung vom ersten Quartal 1906 vor, welche in Einnahme und Ausgabe für richtig befunden wurde. Nachdem gab der Delegierte zum Kartell einen ausführlichen Bericht von der letzten Sitzung. Noch mehr befriedigt wurden die Kollegen durch den Bericht unseres Delegierten zur letzten Generalversammlung in Mühlhausen, nur bedauerten die Anwesenden, daß die Versammlung so schwach besucht war. Nachdem noch einiges im Interesse der Zahlstelle besprochen worden war, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**Wierzen.** Am Sonntag den 1. Juli fand unsere Mitglieder-Versammlung statt, welche schlecht besucht war. Zum 1. Punkt: Ist die Anstellung eines Geschäftsführers für die Filiale Wierzen notwendig? hielt Kollege H. Thoma den ersten in einen gutdurchdachten Vortrag. Redner betonte, daß es der Verwaltung der Filiale unmöglich wäre, die Agitation am Orte besser zu betreiben, da sämtliche Vorstandsmitglieder auswärts arbeiten. Daß es notwendig sei, einen besoldeten Beamten anzustellen, beweisete der starke Zuwachs an Mitgliedern. Und durch einen solchen Lokalbeamten am Orte könnten manche Ausstände beseitigt werden, wenn er bei Ausbruch von Differenzen sofort eintrübe, was bei der gegenwärtigen Verwaltung mit Schwierigkeiten verbunden sei. Sämtliche Redner sprachen im Sinne des Referenten. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde bekanntgemacht, daß bei der Firma F. S. Göters, Leinenweberei, sämtliche Arbeiter gekündigt haben. Sämtliche Arbeiter sind organisiert. Dabei bedienen 10 Arbeiter 120 Stühle (Kochtopf-Stühle). Auch bei der Firma Pongs u. Zahn, Baumwollspinnerei und Weberei, Färberei und Druckerei, sind Differenzen ausgebrochen. Die Arbeiter brachten bei der Direktion Forderungen vor, welche größtenteils abgelehnt wurden. Nachdem noch einige interne Verhandlungsangelegenheiten erledigt waren, wurde die Versammlung geschlossen.

**St. Ingbert.** Endlich kommen auch die Arbeiter der Spinnerei Schuler u. Schmidt hier zu der Erkenntnis, daß sie sich dem Verbande anschließen müssen, um ihre Lage zu verbessern, die eine tieftraurige ist. Wohl kein anderer Betrieb verfügte Jahreslang über eine so genügsame und gebildete Arbeiterschaft, wie die genannte Firma. In letzter Zeit wurde es anders; die Organisation hielt ihren Einzug. Bald wurden Forderungen geplant. Der Herr Obermeister führte das ganz richtig auf die Organisation zurück. Die Arbeiter, welche ihr noch nicht angehörten, vor dieser zu bewahren, machte er sich zur Aufgabe. Er fragte mehrere, ob sie mit Anträgen, dem Verbande beizutreten, befaßt würden. Als dies bejaht wurde, folgte die Ankündigung, daß jeder entlassen werden würde, der in der Fabrik für den Verband agitiere. Der Herr Obermeister verstand es noch, die armen Bedrohten auf die Herren Chefs zu verköpfen, die die Arbeitszeit verkürzen, den Lohn erhöhen und die Sonntagsarbeit freiwillig abschaffen würden. Auch habe der verköpfene Herr Schuler ein Testament gemacht, worin die Arbeiter bedacht worden seien. Es ginge ohne Organisation, die Firma wolle dies selbst ins Werk legen. Es wird dem Herrn Obermeister aber nicht gelingen, das Feuer der Begehren, welches auch endlich in diesen armen Menschen aufzulobern begann, zu löschen. Der Zeitgeist herrscht in dieser Welt und fragt nach keinem Bann, und wer sich ihm entgegenstellt, ist ein geplagter Mann. Das wird auch dem Herrn Obermeister zum Bewußtsein kommen.

**St. Ingbert.** Am 4. Juli fand hier eine christliche Textilarbeiter-Versammlung statt, in der Herr Erising vor ein paar christlichen Schwestern über die Lage der Textilarbeiter referierte. Genosse Wilhelm trat ihm entgegen. Von dem Referenten Erising war die jämmerliche Niederlage der Patentisten in Surbad als glänzender Sieg hingestellt worden. Wilhelm zeigte, wie wenig Wahres daran sei, und ging er mit dem Führer Wenerus und Konforten zu Gericht. Den Zwischenruf der Handvoll Christlichen, die freien letzten Streikbruch gelbt, wies er prompt zurück. Ueberall, sagte er, wo die Christlichen mit Verkündigungen nichts mehr ausrichten, greifen sie zu Gewaltmitteln, und Messer, Stöcke, Biergläser und andere Wurfgeschosse dienen zur Verkündigung ihrer christlichen Ehre. Zum Beweise dafür führte Wilhelm die Taten der Christlichen in Köln und Surbad an. Mit der Aufforderung an die Arbeiter, sich den freien Gewerkschaften anzuschließen, schloß Wilhelm seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. Wusthaußend regte sich die schwarze Garde darüber auf, daß Wilhelm den Christlichen gehörig in die Suppe soude. Die „Westfälische Zeitung“ schreibt: „Gen. Wilhelm scheute sich nicht, die christlichen Arbeiter zu beschimpfen und als Messerhelden zu bezeichnen, wofür ihn der Referent im Schlusswort einen Lügner

nannte, da Wilhelm für seine Behauptungen keine Beweise erbrachte.“ (Wilhelm hatte die Beweise erbracht und ist gewillt, noch mehr zu erbringen.) Es ist ein Unfug, zu behaupten, Wilhelm habe die Arbeiter beschimpft. Dies überläßt er der „Westfäl. Ztg.“, die hierin schon Beträchtliches geleitet hat. Nicht den christlichen Arbeitern machen wir den Vorwurf des Arbeiterverrats, sondern nur gewissenlosen Führern.

**St. Ingbert.** (Ein Reuiger.) In der christlichen Textilarbeiter-Versammlung machte der Vorsitzende Rahn dem Genossen Wilhelm den Vorwurf der Denunziation. Genosse Wilhelm stellte den Wahrheitsapostel den nächsten Tag zur Rede. Rahn nahm den Vorwurf als un wahr zurück.

## Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

**Der Weberstreit in Sommerfeld** ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Es sind durchschnittliche Lohnerhöhungen von 15 Prozent erzielt worden. Die Einführung von Schußfäden ist für den 1. Januar 1907 zugestanden worden. Eine Arbeitszeit von 10 Stunden und 10 Minuten ist vereinbart worden. Die Zahl der Kommission bleibt bestehen. Nachregelungen dürfen nicht stattfinden. Donnerstag morgen sollte die Arbeit wieder aufgenommen werden.

**In der Rech. Bleicherei und Färberei G. m. b. H. in Elmshorn** sind Lohn Differenzen ausgebrochen.

**Der Streit bei der Firma Gensburger in Kolmar** ist zu Gunsten der Arbeiter beigelegt. Am 10. Juli haben die Streitenden die Arbeit wieder aufgenommen. Aus dem achtstägigen Kampfe gehen sie also als Sieger hervor. Die Zugeständnisse der Firma sind folgende: 1. vom 1. September ab den vollen 10 stündigen Arbeitstag (bisher 10 1/2 Stunden); 2. 10 prozentige Lohnerhöhung; 3. das Prämienstystem kommt in Wegfall. Die Prämien werden dem Grundlohn zugeschlagen. Das macht ein Mehr von 15 bis 20 Prozent; 4. bei Materialmangel oder Reparaturen werden die Arbeiter von der dritten Stunde und vom dritten Stuhl ab mit 10 Pf. vergütet (bisher 6 Pf.); 5. die Mutterweber erhalten folgenden Tarif: 1. Tagelohn, wie üblich, 2,20 bis 2,40 Mark; 2. für Aufmachen von ganzen Ketten bis 8 Flügel 30 Pf. (früher 20 Pf.), bis 12 Flügel 40 Pf. (früher 30 Pf.), bis 16 Flügel 50 Pf. (früher 30 Pf.); 3. für Matten bis 100 Fäden 10 Pf., für je weitere 50 Fäden 5 Pf., ferner pro Meter bis 30 Schuß 4 Pf. mehr, über 30 Schuß 6 Pf. mehr; 6. auf diejenigen Baumwollspinnereien von über 120 Metern, von welchen am Ablieferungstage über die Hälfte gewebt ist, wird die Hälfte zur Verzierung mitgerechnet. Diese Erfolge werden die Arbeiter zu energischer Tätigkeit für die Organisation anspornen. Sie werden nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen, denn es gilt jetzt für sie, das Gewonnene aufrecht zu erhalten.

**Der Streit der Bramsche Textilarbeiter** hat in soweit eine Aenderung erfahren, daß die Streitenden bei der Firma Heune u. Co. mit dieser Firma eine Einigung erzielt haben. Die Arbeiter erhalten, durchschnittlich 9 1/2 Prozent. Gelegentlich wird ausführlicher darüber berichtet werden. Der Kampf bei den Firmen Gebrüder Sanders und J. B. Sanders u. Söhne dauert jedoch ungebrochen fort. Zutug ist strengstens fernzuhalten. Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen (ungefähr 150) der Firma Langenberg u. Weil in Kolmar legten am 7. Juli die Arbeit nieder, weil ihnen eine 15 prozentige Lohnerhöhung und die Anerkennung eines Arbeiterausschusses brüst abgelehnt wurde.

**Sämtliche Weber und Weberinnen in Sambrecht i. B.** reichten die Kündigung ein. Zutug ist zu unterlassen.

**Differenzen** sind in der Bachmannschen Weberei in Sonthofen i. B. ausgebrochen. Zutug vermeiden!

**In der hanseatischen Tauwarenfabrik in Bodstedt bei Hamburg** sind Differenzen ausgebrochen. Zutug ist zu unterlassen.

**Bei der Firma F. S. Göters, Leinenweberei in Wierzen,** haben sämtliche Arbeiter gekündigt. Alle sind organisiert. Es werden von 10 Webern 120 Stühle bedient (Kochtopf-Stühle). Auch bei der Firma Pongs u. Zahn daselbst (Baumwollspinnerei und Weberei) sind Differenzen ausgebrochen. Zutug vermeiden!

**In 13 Textilfabriken Ostpreußens** wurde am 7. Juli die Arbeit eingestellt. In Betracht kommen etwa 500 Arbeiter und Arbeiterinnen, von denen reichlich 200 im Deutschen und ebensovielen im Christlichen Verband organisiert sind. Die Fabrikanten haben eine Sitzung abgehalten, deren Ergebnis noch nicht bekannt ist.

**Die Materialsperrung** beendet. Die seit drei Monaten in Lübeck bestehende Aussperrung im Materialgewerbe ist durch Verhandlungen vor dem Einigungsamt beendet worden. Die Meister haben eine Lohnerhöhung um stündlich 2 Pf., auch für 20 jährige Gesellen, bewilligt, worauf die Vertreter der Gesellen ihre weitergehenden Forderungen juridisch gezogen haben.

**Der Maurerstreit in Würzburg** ist nach achtwöchiger Dauer durch Vermittlung des Gewerbegerichts beendet worden. Die Arbeiter haben ansehnliche Vorteile erzielt, die sie ihrer Kameraden Solidarität zu verdanken haben.

**Zur Bewegung in der Metallspielwarenindustrie in Nürnberg-Gürtel.** Mit den Unternehmern von Gürtel ist ein Tarifvertrag abgeschlossen worden, der bis Juli 1908 läuft und in dem die 56 stündige Arbeitszeit, Mindestlöhne, Lohnerhöhung von 5 Prozent, höhere Vergütung der Ueberstunden usw. festgelegt sind. Die Arbeit wurde am Montag wieder aufgenommen. Nur in zwei Betrieben wird noch gestreikt, weil die Inhaber sich dem Uebereinkommen nicht angeschlossen haben. In benachbarten Burglarndach, wo besonders viele Kindertrompeten verfertigt werden, ist alles im Auslande. Auch in Nürnberg konnte bis jetzt noch keine Einigung erzielt werden.

**Oesterreich.** Der Kampf der Textilarbeiter in A. S. dauert fort. Die Arbeiter haben durch geheime Abstimmung einstimmig erklärt, im Kampfe auszuharren und Lohnforderungen zu stellen. Die Unternehmer erklären, daß der Kampf eine Machtprobe sei und durchgefochten werden müsse, sonst seien sie verloren, denn die Arbeiter würden in ihrem Uebermut sie mit Forderungen bestürmen, wo sie so die besten Löhne zahlen. Die Arbeiter sollen nur kein Bier trinken und keine Belustigungen mitmachen, dann reichte der Verdienst schon aus. Also jetzt wissen es die Arbeiter, wie sie sich verhalten sollen, um bei einem Lohn von 10 bis 12 Kronen noch Geld sparen zu können. Weiter haben die Unternehmer einen geheimen Beschluß gefaßt, daß bis 1. August Arbeiter eines Betriebes von anderen Unternehmern nicht aufgenommen werden dürfen, damit jedem Unternehmer seine Arbeiter verbleiben, aber trotzdem wird ein großer Teil Arbeiter bei Abschluß des Kampfes fehlen, nämlich die, die aus A. S. ausgewandert sind. Also dabei legen die Unternehmer in Bewegung, um die Arbeiter niederzurufen, aber es wird vergebens sein.

**Streik der Drucker bei der Firma Franz Blag in Dörfel.** Am 27. v. M. legten die Drucker obiger Firma die Arbeit nieder. Die Ursache des Streiks sind wiederholte Entlassungen von Druckern, die die Firma, Arbeitsmangel vorführend, vornahm. Bei den ersten Entlassungen wurde ein Komitee beim Direktor

vorstellig, um ihn zu ersuchen, die Arbeitszeit in der Weise herabzusetzen, daß alle Drucker beschäftigt werden können. Der Direktor lehnte das Ansuchen ab, erklärte aber, innerhalb vierzehn Tagen keine Entlassungen vorzunehmen. Es kam aber anders. Und so bemächtigten sich der Arbeiter eine große Erregung. Die Streikenden sind fest entschlossen, den Kampf so lange zu führen, bis die Firma ihre Forderung: die Wiederaufnahme der Entlassenen, bewilligt. Die Drucker aller Druckereien werden auf den Streit insbesondere aufmerksam gemacht. Vor Zugang wird nachdrücklich gewarnt!

**Lohnbewegung bei der Firma Regenhart in Freiwaldau.** Von Handwebern sowie von Arbeitern und Arbeiterinnen der mechanischen Weberei und von Spulerinnen wurden der Firma folgende Forderungen gestellt: a) Für die Handweber: 1. 15prozentige Lohnerhöhung; 2. Zahlen der Andrerinnen von Seiten der Firma; 3. Vergütung beim Einrichten der Stühle nach dem Vor- und Umrichten oder Fertigstellen des Stuhles, bis reine, taugliche Ware wird; 4. Vergütung beim Wäuen. b) Mechanische Weberei: 1. 15prozentige Lohnerhöhung; 2. Abstellen der Frauenbeschäftigung auf breiten Maschinenstühlen. c) Meda-nische Spulerei: 1. 15prozentige Lohnerhöhung; 2. Vergütung für das Abspulen von Resten.

**Lohnbewegung der Hausweber in Freudenthal.** Durch die bis zur Unertüchtigkeit sich steigende mißliche Lage sahen sich die dortigen Hausweber veranlaßt, in eine Lohnbewegung einzutreten.

**Schweiz.** 4000 Maurer und Handlanger in Zürich sind vorige Woche in den Streit getreten, nachdem die Bauunternehmer auch nicht das geringste Zugeständnis gemacht haben. Die Arbeiter wollten sich vorläufig mit der Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden und mit der Einführung des Neunstundentages im nächsten Jahre begnügen; aber die Unternehmer hatten den Zehnstundentag für den Abschluß der menschheitlichen Entwicklung und wollten daher eine kürzere Arbeitszeit nicht bewilligen, ebensowenig natürlich auch den geforderten Minimallohn von 70 Cts. pro Stunde.

**Ungarn.** In Oberungarn streiten die Bergarbeiter. Wie heimlich die Salgotarjaner Gesellschaft ist, beweist am besten deren Jahresbilanz resp. die gezahlten Dividenden, die von 1891 bis 1904 41%, 1905 56 Prozent, 1906 106%, 1907 32 Prozent, 1908 32 Prozent, 1909 32 Prozent, 1910 17 Prozent, 1911 16 Prozent, 1912 15 Prozent, 1913 15 Prozent betragen. Das Aktienkapital beträgt 14 Millionen Kronen.

**Italien.** In Rom streiten die Straßenbahner. Am 8. Juli fand bei allgemeiner Arbeitsruhe eine Sympathiever-sammlung für die streikenden Straßenbahner statt. Geätzt wurden etwa 20000 Demonstranten und ist trotz zahlreicher Militäraufgebots kein Zwischenfall zu verzeichnen. Die Militärregierung der Bevölkerung gegen die im Interesse der Gesellschaft Partei nehmende Stadtverwaltung wächst. Der Zusammenhalt der Streikenden ist vollkommen.

## Gewerkschaftliches.

Die Textilarbeiter Frankreichs hatten in den Tagen des 12 bis 15. August in Tourcoing ihren 7. Bundeskongreß ab. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte:

1. Einführung einer einheitlichen Bundesmarke.
2. Schaffung einer Streikklasse mit festen und erhöhten Beiträgen.
3. Wahl der Arbeitsinspektoren durch die Arbeiter selbst und Ernennung derselben durch den Staat.
4. Der Einfluß des Zolltarifs auf die Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Zweigen der Textilindustrie.
5. Ernennung von Kommissionen zum Studium und zur Vereinheitlichung der Tarife in den verschiedenen Kategorien der Textilindustrie.
6. Der Oberarbeitsrat.
7. Regelmäßige Wiederabhaltung der Bundeskongresse.
8. Die gegenseitigen Beziehungen zwischen der wirtschaftlichen und der politischen Organisation des Proletariats.

Die Tapezierer hielten ihren 3. Verbandstag in Frankfurt a. M. ab. Der Verband hat sich gut entwickelt. Am deutlichsten wird das durch die Einnahmen des Verbandes veranschaulicht. Sie betragen inkl. Bestand aus dem Vorjahre 1903: 88 319, 1904: 134 014, 1905: 214 128 Mk. In den Lokalfassen betragen die Einnahmen 1904: 40 384, 1905: 55 999 Mk. Am Schluß des Jahres 1902 hatte der Verband in 110 Filialen 4750 Mitglieder; von diesen hatten 3492 für volle 52 Wochen Beiträge bezahlt. Am Schluß des Jahres 1905 aber hat der Verband in 117 Filialen 6755 Mitglieder, von welchen 5549 für volle 52 Wochen Beiträge bezahlt haben. Das Verbandsvermögen betrug am Schluß des Jahres a) ohne Lokalfassen 1903: 25 281, 1904: 71 165, 1905: 79 338 Mk.; b) mit den Vermögen der Lokalfassen 1904: 94 762, 1905: 105 527 Mk. Am Schluß des ersten Quartals 1906 beträgt das Verbandsvermögen in der Hauptklasse 83 100,75 Mk.; 7520,72 Mk. haben die Orte zurückbehalten, und ein Vermögen von 23 223,80 Mk. hatten die Filialen in ihren Lokalfassen. Das sind insgesamt 113 545,37 Mk., über die der Verband verfügt. — Interessant sind die Mitteilungen über die Arbeitslosenunterstützung. Es wurden im Jahre 1905 verausgabt an 1410 Mitglieder: Arbeitslosenunterstützung 18 042,50 Mk., Reiseunterstützung 4100 Mk., zusammen 22 142,50 Mk., und zwar erhielten nur Arbeitslosenunterstützung 746 Mitglieder, nur Reiseunterstützung 506, Arbeitslosen- und Reiseunterstützung 158 Mitglieder. Pro Kopf der Mitglieder verausgabten wir im Jahre 1905 3,91 Mk. an Arbeitslosen- und Reiseunterstützung. Bezüglich der Lohnbewegungen wird in dem Rechenschaftsbericht gesagt, daß der Verband im Jahre 1904 in neun Orten Angriffsstreiks hatte, nämlich in Chemnitz, Köln, Dortmund, Dresden, Elberfeld, Hagen i. W., Hannover, Zwickau und Königsberg. An diesen Streiks waren 531 Kollegen beteiligt; davon gehörten 464 der Organisation an. Diese Streiks kosteten 6460 Mk. Dann war der Verband noch in fünf Orten an Aussperrungen engagiert: in Nürnberg, Cutin, Fürth, München und Bremen. Daran waren 27 Kollegen beteiligt; die Kosten betragen 927 Mk. Tarife wurden in Dresden, München, Hannover, Bremen, Kiel und Hamburg geschlossen. In Hamburg wurde der Tarif mit der Innung fast in derselben Form abgeschlossen, wie er im Jahre 1903 von der Gehilfenschaft abgelehnt worden war. Schwieriger gestalteten sich die Kämpfe im Jahre 1905. Die in diesem Jahre geführten Streiks kosteten zusammen 54 555 Mk. Der Erfolg des Jahres 1905 kommt etwa 3580 Kollegen zugute, für die eine Arbeitszeitverkürzung von 4420 Stunden pro Woche errungen wurde. Die Lohnerhöhung beträgt etwa 10 259 Mk. pro Woche; das machte auf den Kopf im Durchschnitt 3,20 Mk. Dann wurde bessere Bezahlung der Weber, Sonntags- und Nacharbeit erzielt.

Der Guttenberg-Bund im Jahre 1905. Diese Buchdruckerorganisation hatte am Schluß des vergangenen Jahres einen Bestand von 2693 Mitgliedern zu verzeichnen, gegen 2646 Ende 1904. Nach dem Geschäftsbericht über das letzte Jahr vermehrte sich das Vereinsvermögen um 38 670 Mk. und erreichte einen Bestand von 245 558 Mk. An Unterstützungen

wurden ausgegeben: für Krankengeld-Zuschuß 23 565 Mk., für Sterbegeld-Unterstützung 1570 Mk., für Arbeitslosen- und Reiseunterstützung einschließlich rund 2000 Mk. an Gemäßregelten-Unterstützung 18 641 Mk., für Invaliden-Unterstützung, 3800 Mk. und für Umzugs-Unterstützung 1080 Mk. Während die Ausgaben für alle übrigen Unterstützungsanstalten gestiegen sind, ist infolge des günstigen Geschäftsganges im abgelaufenen Jahre für Arbeitslosen- und Reise-Unterstützung eine geringere Ausgabe zu verzeichnen gewesen; sie beträgt 3000 Mk. weniger als im vergangenen Jahre.

**Beleidigungsprozess gegen „l'Operaio“ und „La Patria“.** Der Bischof Jeremia Bonomelli aus Cremona verklagte den Genossen Legati als Herausgeber der Zeitschriften „l'Operaio italiano“ und „La Patria“.

In den Nummern vom 28. Oktober und 11. November v. J. erschienen in der erstgenannten Zeitschrift zwei Artikel, die schwere Angriffe gegen das Bonomellische Unternehmen enthielten. Es wurde mitgeteilt, daß ein ehemaliger italienischer Advokat, der aus guten Gründen seinen Namen „Tagliacarne“ in „Bichioni“ umgewandelt habe, vor dem Gericht in Lausanne angeklagt gewesen war. Im Anschluß hieran wurde die Behauptung aufgestellt, daß dieser „Bichioni“, der mit schweren Strafen schon belegt sei, innerhalb der „Opera di assistenza“ eine Hauptrolle spielte, weil dessen Bruder unter der italienischen Geistlichkeit einen hohen Posten einnehme. Durch diesen Artikel, der auch die Person des Bischofs mit dem Treiben des verurteilten Bichioni in Verbindung brachte, fühlte sich dieser beleidigt und ließ den Verklagten zur Verantwortung ziehen. Die Angelegenheit wurde jetzt nach den Vorschlägen des Vorsitzenden durch einen Vergleich aus der Welt geschafft, welcher dahin ging, daß der Verklagte die von ihm aufgestellten Behauptungen als unwahr zurücknehme und dem Bischof Bonomelli eine dahingehende Erklärung übersende.

## Gerichtliches.

Das Landgericht Leipzig verurteilte den Redakteur Staudinger vom „Steinarbeiter“ wegen verurteilter Erpressung und Beleidigung eines Steinbruchsbesizers in Breslau zu 1 Monat und 2 Wochen Gefängnis. Bei der Verhandlung wegen Anpöbelung eines Vertrauensmannes soll Staudinger von „Gegenmaßregeln“ gesprochen haben.

Das Gericht erblickte darin eine Streikandrohung, um dem entlassenen Arbeiter die Stelle zu verschaffen und ihm so einen „rechtswidrigen Vermögensvorteil“ zu verschaffen. Die Beleidigung wird darin erblickt, daß Staudinger im „Steinarbeiter“ geschrieben habe, der Arbeiter sei entlassen worden, weil er vor Gericht die Wahrheit gesagt habe. Außerdem habe der Unternehmer Staudinger selbst Geld angeboten, um die Sache aus der Welt zu schaffen. Wegen dieser Behauptung die Verurteilung. — Es dürfte noch in Erinnerung sein, daß im Sommer vorigen Jahres Genosse Staudinger gleichfalls von der Leipziger Justiz wegen sogenannter Erpressung zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Den Tatbestand der Erpressung hatte man darin gesehen, daß Staudinger in seiner Eigenschaft als stellvertretender Bevollmächtigter des Steinarbeiterverbandes einem Steinwerksunternehmer in der Umgebung von Leipzig, der einen Arbeiter wegen dessen Zugehörigkeit zur Organisation entlassen hatte, nach mehrfachen, ergebnislos gebliebenen Einigungsversuchen in einem Schreiben mitgeteilt hatte, wenn der Arbeiter nicht wieder eingestellt werde, würde die Entlassung und das ganze Verhalten des Unternehmers im Fachorgan veröffentlicht werden. Das Reichsgericht bestätigte diese ungeheuerliche juristische Definition des Begriffs der Erpressung und Staudinger mußte die Strafe abtun. Diese Anwendung des Erpressungsparagrafen erregte damals in der ganzen Parteipresse berechtigtes Aufsehen, und mit Recht wurde darauf hingewiesen, wenn sich diese Anwendung des Erpressungsparagrafen auf das Koalitionsrecht der Arbeiter auch die übrigen deutschen Gerichte aneignen würden, dann müsse jeder Gewerkschaftsleiter oder Streikführer in den Maschinen des Erpressungsparagrafen hängen bleiben, oder es werde fortan unmöglich sein, den Lebergriffen des Unternehmers zu begegnen. Und nun dieselbe juristische Auslegung und abermalige Verurteilung wegen desselben Delikts.

Neue Schredensurteile! Vom Schwurgericht in Auri wurden über acht Emdener Hafenarbeiter wegen „Landesfriedensbruch“ anlässlich der Emdener Aussperrung verhängt insgesamt ein Jahr drei Monate — — — Zuchthaus (!!), fünf Jahre und sieben Monate Gefängnis, desgleichen von demselben Gericht über vier Kollegen wegen Streikvergehen — acht Monate Gefängnis, Summa Summarum: ein Jahr drei Monate Zuchthaus und sechs Jahre drei Monate Gefängnis. Die Geschworenen bejahten die Fragen nach den Anträgen der Staatsanwaltschaft und das Gericht verkündete den Beschluß, daß Zilinsky zu 3 Wochen Haft, Böhs zu 11 Monaten, Fischer zu 10 Monaten, Behrend Janßen zu 10 Monaten, Waltes zu 9 Monaten, S. Janßen zu 10 Monaten, Koesskamp zu 9 Monaten, Uecht zu 8 Monaten Gefängnis, Holtmann zu 1 Jahr drei Monaten Zuchthaus verurteilt seien. Die Ehrenrechte wurden nicht aberkannt. Holtmann wurde in Haft behalten.

## Der Geist der gewerkschaftlichen Organisation.

Eine Liebes- und Agitationsgeschichte aus dem Arbeiterleben.

Von Paul Alwin Schönfeld.

(Fortsetzung.)

Er hatte bereits die Grenze Bayerns überschritten und betrat das Land der Bildung und Gemütslichkeit. Sachen zu durchreisen war schon längst sein Wunsch gewesen. Rückblickend seiner schwachen Finanzen dachte er auch daran, kurze Zeit zu arbeiten, um sodann seine Wanderung weiter fortzusetzen. Aber der Mensch denkt und das Schicksal lenkt! Als er einige Tage im schönen Sachsenlande umhergestrichen war, kam er in einem ländlichen Industrieort an. Es war gegen Abend und die Sonne neigte sich zum Untergang, mit ihren goldenen Strahlen die Landschaft in ihrer ganzen idyllischen Schönheit verklärend, überflutend. Hier war es Fritz, als ob er heimlich sei. Zum guten Glück befand sich in diesem Orte auch eine größere Webfabrik, und sofort beschloß er, wenn er Arbeit finden würde, sich hier bis auf weiteres niederzulassen. Er begab sich zum Fabrikgehaltigen, bei welchem er auch auf seine Anfrage sofort Arbeit erhielt. Hatte er Beschäftigung gefunden, so mußte er sich nun auch nach einer Hütte umsehen, in welcher er hängen konnte. Zu vor aber wollte er sich noch ein Paar neue Strümpfe kaufen, da er die alten wegen eminenter Zerfahrenheit von sich tun mußte. Deshalb begab er sich in ein Strümpfgeschäft, wo ihn der Inhaber selber, ein alter, freundlicher Mann, bediente, der sich sehr teilnehmend mit ihm unterließ.

Halt! dachte Fritz, der Alte wird dir vielleicht herhalten können, wie es hier mit der Arbeitersache steht. „Mein Herr!

fragte Fritz höflich, „ich bin Textilarbeiter und habe hier Arbeit erhalten; könnten Sie mir vielleicht darüber Auskunft geben, ob es hierorts eine Organisation gibt?“ Der alte Herr, Gottlieb Zinscher war sein Name, machte ein sehr trauriges Gesicht und berichtete Fritz, daß es damit hier sehr schlimm bestellt wäre. Er sei selbst früher Textilarbeiter gewesen und habe auch verschiedentlich schon den Versuch gemacht, die Arbeiter für den Textilarbeiterverband zu gewinnen, aber leider stets ohne Erfolg.

Dies wirkte auf Fritz Hellkopf sehr deprimierend, aber schließlich überzeugte ihn Zinscher, daß er deswegen nicht gleich Reißaus zu nehmen brauche; vielleicht könnte er gerade hier dem Verbands viel nützen. Ein möbliertes Zimmer stehe zu-fälligerweise auch in seiner Behausung frei und er könnte, wenn er wolle, sofort Einzug halten.

Dieser Vorschlag dünkte Fritz sehr annehmbar, und ohne langes Besinnen willigte er ein. Er gewöhnte sich sehr schnell in seine neue Wohnung und kam sich darin vor wie ein feiner Herr, wenn ihm seine Logiswirtin den Kaffee servierte. Auch die Arbeit gefiel ihm so halbwegs, und als er einige Tage hier verweilt hatte, schrieb er seinem Mütterchen einen langen Brief, worin er sie bat, seine Sachen zu schicken. Auch sollte sie nicht vergessen, seine Zither mit einzupacken. Sie schickte ihm denn auch sofort alles und wünschte ihm in einem beigelegten Brieflein viel Glück und Segen in der Fremde.

So ging er nun auch hier alltäglich zur Fabrik wie daheim. Nach Feierabend öffnete er die Fenster seines Zimmerchens und spielte auf seiner Zither. Wieder seiner Heimat und sang wehmüttsvoll dazu, wobei es ihm manchmal passierte, daß ein Tränenlein auf seiner Wange herabrollte. Er hatte Heimweh. Aber sofort bezwang er sich wieder und sang ein lustiges Schnada-hüpfle, welches gewöhnlich in einen Jodler ausklang.

Dann legte er ermüdet sein Instrument in den Kasten und blickte noch einmal in die stille Nacht hinaus.

Gar oft bemerkte er dabei, daß am Zaun des Nachbargartens vorbei eine schlante Mädchengestalt ins Haus huschte, die wohl seinem Konzerte gelauscht hatte. Dies störte ihn wenig, später aber entdeckte er, daß es seines Nachbars hübsches, blondes Töchterlein war, das nicht allzuweit von ihm in der Fabrik mit arbeitete. Eines Abends traf es sich einmal, daß er gerade zufällig auf dem Heimwege aus der Fabrik hinter ihr dreinschritt, wie sie mit ihren Kolleginnen lustig drauflos lächelte und auch von dem hübschen jungen Burschen sprach, der all-abendlich so schön Zither spielte. Da plötzlich drehte sie sich um und sah Fritz mit ihren blauen Augen verblüfft an, wobei eine glühende Rote sich über ihr Gesicht ergoß, denn sie hatte ihn wirklich nicht hinter sich vermutet. Eiligen Schrittes machte sie sich davon und mochte sich wohl noch lange geschämt haben, denn die folgenden Abende bekam er sie nicht zu sehen.

Sich ein Liebchen anzuschaffen, war unserem Fritz bis jetzt noch nicht in den Sinn gekommen, aber es war des Teufels: seit ihn die blauen Bergglocken so tief angeschaut hatten, war's um seine Ruh' geschehen. Bei Tage und bei Nacht im Traume ward er diesen Blick nicht los. Er sah sich verah, hatte ihm die Diebin Liebe sein Herz gestohlen. Er hätte weinen und lachen mögen zu gleicher Zeit, so seltsam war ihm zu Mute. Dester als sonst öffnete er des Abends seine Fenster und sang zum Spiele seiner Zither schwärmerische Liebeslieder, aus denen die ganze Sehnsucht seines Herzens herausklang. Ihr nur allein galten diese Lieder, er konnte nicht mehr anders, als ihr gut sein. Es galt nun, ihr seine Zuneigung verständlich zu machen, was für ihn freilich keine leichte Sache war.

Da traf es sich eines Sonntags morgens — die Sonne schien heiter vom Himmel — daß er von seinem Zimmer aus im Garten sah, wie sie in weissem Morgenrockchen, die goldblonden Locken lose über die Stirn hereinhängend, Rosen von den Sträuchern schnitt, um einen Strauß daraus zu binden, der wahrscheinlich am Nachmittag als Zimmerdekor dienen sollte. Diese Gelegenheit dünkte ihm sehr passend, mit ihr einmal zu sprechen, und eilig nahm er seine Sonntagschuhe und Büsten und ging damit hinunter an den Gartenzaun.

„Guten Morgen!“ grüßte er hinterher zu dem blonden Mägdlein, das erschrocken zusammenfuhr, als es Fritz erblickte, aber schließlich mit einem kurzen „n Moin!“ dankte. Sie ging verlegen einige Schritte weiter davon im Garten, und er wußte seine Trittschritte tapfer glänzend.

Fritz klopfte vor Erregung das Herz und wäre am liebsten wieder davongegangen; aber nein, er konnte nicht, er mußte sich ihr endlich einmal nähern. „Er sagte sich ein Herz und machte: W! — W!“ Sie drehte sich nicht um; er wiederholte: „W! W!“

Jetzt endlich warf sie Fritz einen schüchternen Blick zu. Etwas beherzter sprach er sie nun an: „Liebes Fräuleinchen, würden Sie wohl so freundlich sein und mir doch eine schöne Rose geben? Ich würde Ihnen dieselbe gern bezahlen.“

Die blumenplündernde Blondine ward rot bis hinter die Ohren und gab Fritz, so schnell sie konnte, eine herrliche rote Rose.

Er nahm lächelnd die Blume in Empfang und frug treuherzig: „Was bin ich Ihnen dafür schuldig?“

Sie hätte in die Erde sinken mögen, so fatal war ihr diese Situation; vor sich niedersehend, den Schirmzipfel in der Hand drehend, antwortete sie verlegenen Tones, indem zugleich ein schalkhaftes Lächeln über ihr Gesichtchen glitt: „Ne, mach'n Se norr keine Würde, mer ham'm noch mehr solche Blum'n.“

Lachend sagte Fritz seinen besten Dank dafür und versprach, ihr gelegentlich auch einmal einen Gefallen zu erweisen. „Ach, Fräuleinchen,“ sprach Fritz weiter, „wie heißen Sie denn eigentlich mit Ihrem Vornamen? Schon lange Zeit habe ich mich für Sie interessiert, denn erstens sind Sie ja meine Arbeitskollegin und zweitens meine lebenswichtige Nachbarin.“

Dieser gemütsvolle, artige Ton Fritzens ließ ihr alle Schüchternheit schwinden und redselig erwiderte sie in unverfälschtem sächsischen Dialekt: „Ich heiße mit mein'n Vornam'n Leche und bin 18 Jahre alt. Ich nem'n Se mir'sch norr nich jewel, wenn's manchmal hinter de Stach' überreithen gesteckt habb und uff ihre schöne Musikle gehurt habb, nee, ich kann Se's werlich nich versch'n, wie gerne ich Zither spiel'n here. An, wenn dultens eens so schöne derzu singt wie Sie, da bin'sch ganz wed.“

Damit hatte sie Fritz außerordentlich geschmeichelt. Wenn er sah, daß man sich für seine Lieben interessierte, dann verging er sich vor Freude. Er sprach weiter zu Leche: „Das ist mirlich sehr nett von Ihnen, Fräulein Leche, daß Sie meinen primitiven Konzert soviel Aufmerksamkeit schenken. Da wissen Sie, so ein Mädchen muß in'm grauen Etnelich der Arbeiterlebens wie ein Strahl der Frühlingssonne belebend und tröstend wandern. Sie, ohne meine Zither kann ich betlich nicht leben. Wie sagt die Dichter v' Bodenstedt?“

Was utewig, was unehdlich, unerschicht im Bestenhang, Mach uns deine Kunst verständlich, Aufgeißt in Ton und Klang.“

(Fortsetzung folgt.)